

SLAVISTISCHE BEITRÄGE 515

Slavische Mikrosprachen
im absoluten Sprachkontakt

Glossierte und interpretierte Sprachaufnahmen
aus Italien, Deutschland, Österreich und Griechenland

Teil II:

Walter Breu, Evangelia Adamou, Lenka Scholze

Burgenlandkroatische, obersorbische
und balkanslavische Texte

Harrassowitz

Slavische Mikrosprachen im absoluten Sprachkontakt
Teil II

SLAVISTISCHE BEITRÄGE

Herausgegeben von
Peter Rehder · Ulrich Schweier · Riccardo Nicolosi

Beirat:
Walter Koschmal · Klaus Steinke
Susanne Frank · Imke Mendoza

Band 515

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Slavische Mikrosprachen im absoluten Sprachkontakt

Glossierte und interpretierte Sprachaufnahmen
aus Italien, Deutschland, Österreich
und Griechenland

Herausgegeben von
Walter Breu, Evangelia Adamou,
Lenka Scholze

Teil II:

Walter Breu, Evangelia Adamou, Lenka Scholze

Obersorbische, burgenlandkroatische
und balkanslavische Texte

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Bis Band 500 erschien die Reihe im Verlag Otto Sagner, München; Band 501-504 im Gabriele Schäfer Verlag, Herne.

Diese Arbeit ist im Rahmen des von DFG und ANR geförderten deutsch-französischen Gemeinschaftsprojektes *Elektronische Datenbank bedrohter slavischer Varietäten in nichtslavophonen Ländern Europas – Base de données électronique de variétés slaves menacées dans des pays européens non slavophones* entstanden und wurde unter Verwendung der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellten Mittel gedruckt.

Band I

Walter Breu, Slavische Mikrosprachen im absoluten Sprachkontakt. Glossierte und interpretierte Sprachaufnahmen aus Italien, Deutschland, Österreich und Griechenland, Teil I: Moliseslavische Texte aus Acquaviva Collecroce, Montemitro und San Felice del Molise, Slavistische Beiträge 505 (2017), ISBN 978-3-447-10865-2

ist als Open Access bei JSTOR unter folgendem DOI verfügbar:
10.2307/j.ctv11sn5zw



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet at <https://dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<https://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2023
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: docupoint GmbH
Printed in Germany

ISSN 0583-5429

eISSN 2750-6177

ISBN 978-3-447-12045-6

eISBN 978-3-447-39417-8

Vorwort

In dem nun vorliegenden zweiten Teil der Präsentation der Ergebnisse des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG und der Agence Nationale de la Recherche ANR geförderten deutsch-französischen Projekts *Base de données électronique de variétés slaves menacées dans des pays européens non slavophones – Elektronische Datenbank bedrohter slavischer Varietäten in nichtslavophonen Ländern Europas* (Euroslav 2010) werden die in Deutschland (Obersorbisch), Österreich (Burgenlandkroatisch) und Griechenland (Balkanslavisch) erstellten Sprachaufnahmen analysiert. Der den slavischen Texten aus Süditalien (Moliseslavisch) gewidmete erste Teilband erschien im Jahr 2017 ebenfalls bei Harrassowitz in den *Slavistischen Beiträgen* (Nr. 505). Das Gesamtprojekt wurde am Fachbereich Linguistik der Universität Konstanz und am LACITO (CNRS) in Paris/Villejuif durchgeführt. Die Verfasser waren bemüht, die einzelnen Texte in einer Weise zu erschließen, die auch nichtslavistischen Sprachwissenschaftlern, insbesondere Typologen, den Zugang zu Lexik und Grammatik der untersuchten Mikrosprachen ermöglicht und außerdem die kontaktsprachlichen Besonderheiten verdeutlicht. Derart ausführliche Analysen fortlaufender mündlicher Texte dürften im gesamtslavischen Raum die absolute Ausnahme darstellen, insbesondere was Mikrosprachen oder Minderheitenvarietäten angeht.

Die im Gesamtwerk präsentierten Texte wurden im Rahmen von Feldforschungen vor Ort gewonnen und in einer ersten Version bereits in die am LACITO angesiedelte und ständig weiterentwickelte *Collection Pangloss*, LANGUES SLAVES, aufgenommen, jedoch ohne ausführliche Kommentare, Analysen und grammatische Beschreibungen wie wir sie hier vorlegen. Die glossierten Audiotexte können im Internet beispielsweise unter folgendem Link als Tondateien abgehört und auch heruntergeladen werden: <<https://pangloss.cnrs.fr/>> (mit Klick auf die jeweilige geographische Position). Spezialisiertere Zugänge sind im vorliegenden Band bei den einzelnen Teilkorpora sowie auch bei den Texten selbst (DOI) angegeben.

Verfasser und Verfasserinnen danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft für den Zuschuß zu den Druckkosten und Herrn Prof. Dr. Peter Rehder für die freundliche Aufnahme auch dieses zweiten Teilbandes in seine *Slavistischen Beiträge*. Dem Verlag Harrassowitz gebührt Dank für die gute Zusammenarbeit.

Besonderer Dank gilt wiederum unseren muttersprachlichen Gewährspersonen, die sich bereitwillig für die eigens für dieses Projekt angefertigten Tonaufnahmen zur Verfügung stellten und teilweise auch bei der Interpretation schwieriger Textstellen mithalfen, sowie auch allen Mitarbeitern der beiden Institutionen, die zum Gelingen der sprachwissenschaftlichen Analysen beigetragen haben, auch denjenigen, die nicht explizit in den Einleitungen zu den Teilkorpora genannt werden; vgl. jeweils den Abschnitt 7 der betreffenden Kapitel.

Konstanz, Paris, Bautzen im März 2023

Walter Breu
Evangelia Adamou
Lenka Scholze

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung und Notationsverfahren	13
A. DAS OBERSORBISCHE KORPUS	19
1. Einordnung des Obersorbischen und allgemeine Informationen	21
1.1 Zur aktuellen Situation des Obersorbischen	22
1.2 Position des Obersorbischen innerhalb der Slavia	23
1.3 Herkunft und historische Verbreitung der Sorben	24
2. Abgrenzung obersorbische Umgangssprache SWR : Standard HSR	26
3. Phonetik und Phonologie der obersorbischen Umgangssprache	27
3.1 Konsonantismus	28
3.2 Vokalismus	30
3.3 Das Verhältnis von Schreibung und Lautung	32
4. Zur Morphosyntax der obersorbischen Umgangssprache	32
4.1 Die Deklination der Substantive	32
4.1.1 Die Deklination der Maskulina der <i>o-/jo</i> -Deklination	34
4.1.2 Die Maskulina und Feminina der <i>a</i> -Deklination	39
4.1.3 Die feminine <i>i</i> -Deklination	43
4.1.4 Die Deklination der Neutra der <i>o-/jo</i> -Deklination	44
4.2 Die Deklination der Adjektive	46
4.3 Das Artikelsystem und die Numeralia in der SWR	48
4.3.1 Der definite Artikel	48
4.3.2 Der indefinite Artikel und das Numerale <i>EINS</i>	49
4.3.3. Die Zahl <i>ZWEI</i> und der Dual, sonstige Numeralia	49
4.4 Die Deklination der Pronomina	51
4.4.1 Die Personalpronomina	52
4.4.2 Die Possessivpronomina	54
4.4.3 Die Demonstrativpronomina	55
4.4.4 Relativ- und Fragepronomina	55
4.5 Die Konjugation der Verben	57
4.5.1 Der grammatisch-derivative Verbalaspekt	57
4.5.2 Tempora, Modi und Diathesen	60
4.5.3 Auxiliare und Modalverben	61
4.5.4 Die Bildung der analytischen Verbformen	66
4.5.5 Die Konjugation der Verben nach Klassen	69
4.5.6 Partikelverben	73

5. Charakterisierung des Lehnwortschatzes im Obersorbischen	74
5.1 Morphologische Integration von Lehnwörtern in die SWR	75
5.1.1 Die Substantive	75
5.1.2 Adjektive (und abgeleitete Adverbien)	76
5.1.3 Die Verben	77
5.2 Die unflektierten Wortarten	79
5.3 Lehnwortstatistik: Anteil der Lehnwörter in der SWR	80
5.3.1 Anteil der Lehnwörter in den obersorbischen Texten	80
5.3.2 Prozentualer Vergleich der Texte nach Gruppen	82
5.4 Notation der Lehnwörter in den Korpora	82
6. Kontaktinduzierter Wandel in der Grammatik der SWR	83
6.1 Deklinierte Wortarten	83
6.2 Wandel im Verbsystem	85
6.3 Zur Syntax der SWR	86
7. Obersorbische Texte (Umgangssprache)	89
7.1 SWR: Sorbische Ostern	91
7.2 SWR: Der Triathlonwettkampf	97
7.3 SWR: Im sorbischen Theater	111
7.4 SWR: Die Froschgeschichte	120
7.5 SWR: Das Nadaam-Fest in der Mongolei	130
7.6 SWR (dem Standard angenähert): Schneewittchen	144
7.7 SWR (dem Standard angenähert): Rotkäppchen	159
7.8 SWR (mittlere Generation): Die sorbische Hochzeit	171
7.9 SWR (ältere Generation): Die Katzen im Holzstoß	191
B. DAS BURGENLANDKROATISCHE KORPUS	205
1. Einordnung des Burgenlandkroatischen und allgemeine Informationen ..	207
1.1 Zur aktuellen Situation des Burgenlandkroatischen	207
1.2 Dialektale Zuordnung des Burgenlandkroatischen	209
1.3 Herkunft und historische Verbreitung der Burgenlandkroaten	210
2. Die Frage einer burgenlandkroatischen Standardsprache	210
3. Phonetik und Phonologie des Burgenlandkroatischen	212
3.1 Konsonantismus	213
3.2 Vokalismus	215
3.3 Das Verhältnis von Schreibung und Lautung	216
4. Zur Morphosyntax des Burgenlandkroatischen	217
4.1 Die Deklination der Substantive	217
4.1.1 Die Deklination der Maskulina der <i>o-/jo</i> -Deklination	218
4.1.2 Die <i>a</i> -Deklination	220
4.1.3 Die feminine <i>i</i> -Deklination	222
4.1.4 Die Deklination der Neutra der <i>o-/jo</i> -Deklination	223
4.2 Die Deklination der Adjektive	224
4.3 Artikel (Artikoloide) und Numeralia im Burgenlandkroatischen	226
4.3.1 Zur Frage eines burgenlandkroatischen Artikelsystems	226

4.3.2 Der indefinite Artikel und das Numerale <i>EINS</i>	226
4.3.3 Sonstige Numeralia	228
4.4 Die Deklination der Pronomina	229
4.4.1 Die Personalpronomina	229
4.4.2 Die Possessivpronomina	230
4.4.3 Die Demonstrativpronomina	231
4.4.4 Frage-, Indefinit- und Relativpronomina	232
4.5 Synthetische und analytische Verbformen	233
4.5.1 Der grammatisch-derivative Verbalaspekt	234
4.5.2 Flexionsmorphologie	236
a) Die Auxiliare	236
b) Die Konjugation der Verben nach Klassen	238
c) Imperativ	241
d) Infinitiv	241
4.5.3 Analytische Verbformen	242
a) Futur	242
b) Perfekt (analytisches <i>I</i> -Präteritum) und Resultativperfekt	243
c) Plusquamperfekt	246
d) Futur II	246
e) Konditional	247
f) Passiv	247
g) Progressiv / Absentiv	249
h) Habitualis	249
4.5.4 Partikelverben	250
5. Charakterisierung des Lehnwortschatzes im Burgenlandkroatischen	252
5.1 Morphologische Integration von Lehnwörtern ins BLK	253
5.1.1 Die Substantive	253
5.1.2 Adjektive und Adverbien	254
5.1.3 Die Verben	254
5.2 Die unflektierten Wortarten	254
5.3 Lehnwortstatistik	255
5.3.1 Anteil der Lehnwörter im Dialekt von Nikitsch	255
5.3.2 Anteil der Lehnwörter im Dialekt von Oslip	256
5.3.3 Anteil der Lehnwörter im Dialekt von Trausdorf	257
5.3.4 Anteil der Lehnwörter im Dialekt von Wulkaprodersdorf	257
5.3.5 Prozentualer Vergleich der burgenlandkroatischen Dialekte	258
6. Konservativität und kontaktinduzierter Wandel (Grammatik)	258
6.1 Bewahrung und interne Umstrukturierung	259
6.2 Kontaktinduzierter Wandel	260
7. Burgenlandkroatische Texte	263
7.1 Burgenlandkroatische Texte aus Nikitsch	265
7.1.1 BLK: Die Froschgeschichte (Nikitsch)	265
7.1.2 BLK: Die Hochzeit im Burgenland	278
7.1.3 BLK: Der Polizist und der Arzt (Nikitsch)	285
7.2 Burgenlandkroatische Texte aus Oslip	289
7.2.1 BLK: Burgenlandkroatisch und die Schule	289

7.2.2 BLK: Die Froschgeschichte (Oslip)	299
7.2.3 BLK: Ein Leben im Burgenland	309
7.2.4 BLK: Die Maus Mišo	317
7.2.5 BLK: Die Familie in meinem Leben	331
7.3. Burgenlandkroatische Texte aus Trausdorf an der Wulka	341
7.3.1 BLK: Federn und Federbetten	341
7.3.2 BLK: Die Landwirtschaft von einst	347
7.4 Burgenlandkroatische Texte aus Wulkaprodersdorf	355
7.4.1 BLK: Der Polizist und der Arzt (Wulkaprodersdorf)	355
7.4.2 BLK: Die Froschgeschichte (Wulkaprodersdorf)	359
C. THE BALKAN-SLAVIC CORPUS	371
1. General information on Nashta	373
1.1 Background on Nashta	373
1.2 Recordings and annotation	373
1.3 Historical background	373
2. Phonetics and phonology of Nashta	374
2.1 Consonants	374
2.2 Vowels and stress	376
3. Grammatical sketch	378
3.1 Noun phrase	378
3.1.1 Gender	378
3.1.2 Number	378
3.1.3 Case marking	378
3.1.4 Demonstratives	379
3.1.5 Definite article	379
3.1.6 Indefinite article	379
3.1.7 Numerals	380
3.1.8 Degree words	380
3.1.9 Prepositions	380
3.1.10 Possessor NP	381
3.1.11 Adjectives	381
3.1.12 Predicative adjectives	381
3.2 Linear order	381
3.3 Pronouns	381
3.3.1 Alignment of verbal person marking	381
3.3.2 Free personal pronouns	382
3.3.3 Personal clitic pronouns and clitic doubling	382
3.3.4 Differential object marking	383
3.3.5 Possessive pronouns	383
3.4 Verb	383
3.4.1 Tense, mood, aspect markers	383
3.4.2 Reflexive, reciprocal, middle	385
3.5 Syntax	385
3.5.1 Relative clauses	385
3.5.2 Subordinators	385

4. Borrowings and codeswitching	385
4.1 Noun borrowings from Greek	386
4.2 Verb borrowings	387
4.3 Borrowability of conjunctions	387
4.4 Borrowability of numerals	388
5. Reduplication	388
6. Lexical semantics	388
7. Balkan Slavic texts from Greece	389
7.1 Nashta: The shepherd and his shadow	389
7.2 Nashta: Life in the fields	390
7.3 Nashta: Brotherhoods	395
7.4 Nashta: A girl and a ghost	409
7.5 Nashta: The arguing couple	414
7.6 Nashta: Little Dimitro and the beans	418
7.7 Nashta: Ghosts	421
7.8 Nashta: Village festivities	428
7.9 Nashta: Games	434
7.10 Nashta: Institutions	439
7.11 Nashta: Wedding	445
7.12 Nashta: Harvesting	458
7.13 Nashta: Pear story (1)	461
7.14 Nashta: Pear Story (2)	466
7.15 Nashta: Silk	468
Literaturverzeichnis	475
Sach- und Wortindex	485
Verzeichnis der Abkürzungen, Siglen und Symbole	494

Einleitung und Notationsverfahren

Der vorliegende zweite Teilband des Gesamtprojekts einer sprachwissenschaftlich annotierten und glossierten Sammlung von Texten aus west- und südslavischen Mikrosprachen im absoluten Sprachkontakt vereint die Texte jeweils mehrerer Dialekte aus slavischen Sprachinseln in Deutschland (obersorbische Umgangssprache), Österreich (Burgenlandkroatisch) und Griechenland (Balkanslavisch). Sie unterscheiden sich jeweils stark von den ihnen „genetisch“ am nächsten stehenden Standardsprachen, Obersorbisch, Kroatisch und Bulgarisch/Makedonisch. Im folgenden werden einige Hinweise zur Anlage des Korpus und zur Textanalyse aus dem ersten Teilband wiederaufgenommen.

Der Begriff des „absoluten“ (oder totalen) Sprachkontakts bezieht sich auf das Faktum, daß alle Sprecher der Minderheitensprachen auch mindestens eine Varietät der jeweils dominanten Kontaktsprache beherrschen, die zugleich auch als „fremdes Dach“ fungiert. In einer solchen Situation ist mit einem besonders starken Entlehnungsdruck zu rechnen, da jeder Sprecher direkten Zugang zum Wortschatz der jeweiligen Majoritätssprache hat. Im Verlauf der Jahrhunderte haben diese Dominanzsprachen außerdem erheblichen Einfluß auf das grammatische System der Minderheitensprachen ausgeübt; zu einem Vergleich der Kontaktsituation mehrerer europäischer Mikrosprachen, darunter des Burgenlandkroatischen und des Obersorbischen, vgl. etwa Breu (2011).

Wie bereits im Vorwort angesprochen, gehen die in den beiden Bänden vorgelegten Texte auf das Korpus mündlicher Texte zurück, das im Rahmen des von der DFG und dem französischen ANR geförderten Projekts *EuroSlav 2010* als Sprachdokumentationsdatenbank erstellt wurde.¹ Neben der eigentlichen Wiedergabe der Texte werden diese auf mehreren Ebenen interlinear glossiert, analysiert und übersetzt. Beispielsweise über den im Vorwort angegebenen Globallink können die Texte im Internet frei zugänglich abgehört werden; speziellere Links finden sich in den Einleitungen zu den Korpora und direkt bei den Einzeltexten.

Die Präsentation der einzelnen Mikrosprachen orientiert sich an den Vorgaben aus dem Band 1 zum Moliseslavischen. Das gilt bei den Kapiteln A und B im großen und ganzen auch für die Gliederung der Sprachenportraits, die den Textkorpora und den zugehörigen Kommentaren vorangestellt sind, s.u. Für das Kapitel C zum Balkanslavischen in Griechenland (*Nashta*), das auch durch seine Abfassung in englischer Sprache herausfällt, wurde hingegen ein abweichendes Darstellungsverfahren gewählt, was zum Teil auch mit den besonderen Schwierig-

¹ Die Datenbank zur Auswertung der Audiodaten wurde ursprünglich mit der Software ITE erstellt, die am LACITO in Paris von Michel Jacobson entwickelt wurde (BREU & ADAMO 2011; ADAMO & BREU 2013). Die xsl-Stylesheets verdanken wir Séverine Guillaume (LACITO). Für die weitere Bearbeitung wurde die Beta-version der an der Universität Konstanz entwickelten Dokumentationssoftware *Kongloss* eingesetzt, die die Zahl der Übersetzungszeilen nicht beschränkt, eine zweite Glossierungszeile für analytische Verbformen erlaubt und über erhöhte Benutzerfreundlichkeit verfügt. Wir danken Jaouad Mousser und Adarshini Srikantappa für ihren Einsatz bei der Programmierung. Die mehrsprachigen Beta-Versionen werden im Moment nur an der Universität Konstanz gehostet: <<https://typo.uni-konstanz.de/slav/EuroSlav2010/EUROSLAV2010--Index-TYPO.htm>> (10.2.2023).

keiten bei der Elizitierung grammatischer Phänomene in dieser fast ausgestorbenen Varietät begründet ist. Auf den ursprünglich integrierten Teil D zu weiter im Norden Griechenlands angesiedelten bulgarisch-makedonischen Varietäten wurde auf Wunsch des Autors des betreffenden Teils ganz verzichtet. Die Texte selbst können aber nach wie vor auf den Seiten der Pangloss-Sammlung am Lacito nachgelesen und abgehört werden: <<https://pangloss.cnrs.fr/corpus/Bulgaro-Macédonien>>.

Nachfolgend wird zunächst das für die Analyse aller Mikrosprachentexte angewandte Notationsverfahren erläutert. Daran schließen sich die Einzelbeschreibungen an. Den Kern aller drei Kapitel A, B, C bildet jeweils der Abschnitt 7 mit dem gegenüber der Internetpublikation leicht aktualisierten Einzelkorpus. Dem eigentlichen Korpus vorangestellt ist aber jeweils ein Sprachportrait, das sich aus einem Überblick zur äußeren Situation und Geschichte der betreffenden Varietät sowie einer Beschreibung ihrer grammatischen Struktur und ihrer kontaktlinguistischen Besonderheiten zusammensetzt.

Die Kapitel A und B enthalten zusätzlich ausführliche Kommentare zu jedem Einzeltext und auch die Gliederung der beiden Sprachportraits ist – soweit es die Eigenheiten der Sprachen und die vorhandenen Informationen erlauben – auf den meisten Ebenen parallel gehalten. Während aber für die Beschreibung der obersorbischen Umgangssprache (A) ein an den 1. Teilband angelehntes Beschreibungsverfahren Verwendung findet, bei dem Wortformen nicht nur aus dem Korpus stammen, sondern auch durch Elizitierung vor Ort gewonnen wurden, beschränkt sich die burgenlandkroatische Darstellung (B) auf die im Korpus vorhandenen Formen, die explizit aufgeführt werden, mit partiell aus der Literatur stammenden Ergänzungen in den Paradigmen ohne zusätzliche Feldforschung.

In den Abschnitten 1-2 der Kapitel A und B wird dabei jeweils eine kurze Einführung in die moderne und historische Situation des Obersorbischen und seiner Umgangssprache im katholischen Sprachgebiet (SWR = *Serbska wobchadna řeč*) bzw. des Burgenlandkroatischen (BLK) gegeben. Die Abschnitte 3 sind der Phonetik und Phonologie dieser beiden Mikrovarietäten gewidmet. Im jeweiligen Abschnitt 4 werden die morphologischen Besonderheiten an Hand von Deklinations- und Konjugationstabellen erläutert und außerdem die analytischen Verbalkonstruktionen beschrieben, bevor in Abschnitt 5 der Lehnwortschatz analysiert wird. Den Abschluß dieser beiden Sprachenportraits bilden im jeweiligen Abschnitt 6 die Zusammenfassungen zur Rolle des Sprachkontakts bei der Entwicklung der betreffenden Minderheitensprache. Das Sprachporträt des *Nashta* in Kapitel C liefert im Prinzip dieselben Informationen, ist aber weniger detailliert.

Der Abschnitt 7 der Kapitel A und B enthält die analysierten Texte des obersorbischen bzw. burgenlandkroatischen Textkorpus. Die zur Internetpräsentation zusätzlichen, detaillierten inhaltlichen und sprachlichen Kommentare verweisen auf die im jeweiligen Text auftretenden Einzelflähenomene. Dabei werden in der Regel größere Zusammenhänge hergestellt und auch sprachhistorische Erklärungen gegeben. Diese Kommentare wurden als Vertiefung der knappen Darstellung in den einleitenden Kapiteln konzipiert und sind über ein Verweissystem miteinander verbunden. Wiederholungen über die Kommentare hinweg sowie auch im Verhältnis zu den Einführungen in die einzelnen Mikrosprachen in den Abschnitten 1-6 sind durchaus beabsichtigt, um dem an den Einzeltexten interessierten Leser auch sofort an Ort und Stelle ausreichend Informationen zu liefern. Außerdem gibt es Querverweise zwischen den Sprachen in den beiden Bänden. Da die

Verweise aus Gründen der Lesbarkeit einen bestimmten Rahmen nicht überschreiten können, werden die wichtigsten Begriffe am Ende des Bandes zusätzlich über ein Sachregister erschlossen.

Wie schon bei den moliseslavischen Texten im Teilband I festgestellt, entspricht die Grundeinheit der textuellen Gliederung nur im Idealfall ganzen Sätzen. Meist handelt es sich vielmehr um Teilsätze oder Einzelphrasen. Manchmal werden entsprechend dem Redefluß aber auch mehrere Sätze zu einem Block zusammengefaßt. Vereinfachend sprechen wir dabei dennoch von „Sätzen“ und kennzeichnen sie mit den fortlaufenden Siglen s1, s2 usw. Die im folgenden an Hand des burgenlandkroatischen Beispiels B.7.2.2 s32² illustrierte Beschreibung der Analyseebenen gilt vollumfänglich wiederum nur für die obersorbischen und die burgenlandkroatischen Texte in den Kapiteln A und B, während die Behandlung der balkanslavischen Texte in C bei aller Parallelität des Analyseverfahrens dennoch partiell hiervon abweicht (insbesondere ist die Übersetzungssprache in Zeile 2 Griechisch; s.a. C.4 zur abweichenden Kennzeichnung der Entlehnungen).

s32 U vodi su čuli fruša.

Im Wasser hörten sie den *Frosch*.

u 'vod-i =s-u 'tʃu:l-i 'fʁoʃ-a
 in water-LOC.SG.F be.PRS-3PL hear-PTCP-PL.M frog-ACC.SG.M
 AUX.PRF(1) PRF(1)

In the water they heard the frog.

- | |
|-----------------------------------|
| 1. Orthographie |
| 2. Deutsche Übersetzung |
| 3. Phonetische Transkription |
| 4. Morphologische Glossierung |
| 5. Morphosyntaktische Glossierung |
| 6. Englische Übersetzung |

Die 1. Zeile erschließt den Satz in einer phonologisch orientierten Orthographie (s.u. Abschnitte A.3 bzw. B.3). Schon auf dieser Ebene werden kontaktsprachliche Einflüsse vermerkt, und zwar im Fall des Codeswitching. Ein solcher Fall liegt im gegebenen Beispiel allerdings nicht vor. Solche Passagen werden zwischen senkrechte Balken gestellt und in deutscher Orthographie wiedergegeben, z.B. [Tagesablauf] in Text B.7.2.3 s13.

In der 2. Zeile, die eine meist wörtliche deutsche Übersetzung enthält, werden neben dem Codeswitching auch die Entsprechungen der Lehnwörter (also fest integrierter Wörter standarddeutscher oder lokaler dialektaler Herkunft, wie *fruša* 'Frosch' im gegebenen Beispiel s32) zwischen Sternchen gesetzt. Im Fall des Perfekts in den Minderheitensprachen wird im Deutschen aber nicht notwendigerweise mit dem analytischen Präteritum übersetzt, das rein strukturell dieser Form entspricht, sondern es wird durchaus auch das in den Minderheitensprachen fehlende (bzw. in der SWR zumindest stark eingeschränkte) einfache Präteritum verwendet, wo dieses im Standarddeutschen in Erzähltexten üblicher ist.

Diese Kennzeichnung der Fremdelemente in der deutschen Übersetzung hat in der 3. Zeile, die aus einer phonetischen Wiedergabe der Audioaufnahme mit IPA-Symbolen besteht, ihre Entsprechung in Form von Kursivschrift, hier 'fʁoʃ-a. Auf eine suprasegmentale Notation, die im Burgenlandkroatischen wegen des dort

² Textverweise werden in allen drei Kapiteln in der hier angegebenen Weise notiert, nämlich mit der Kapitelnummer des betreffenden Textes, gefolgt von der Satznummer, wobei der Großbuchstabe auf die Sprache verweist, A für die obersorbische Umgangssprache, B für Burgenlandkroatisch, C für Balkanslavisch. Soweit in den Beschreibungen und Kommentaren Beispiele aus dem betreffenden Text selbst zitiert werden, steht die Satznummer allein, ohne Kapitelangabe, und in der Regel erübrigt sich hier sowohl eine Glossierung wie auch eine Übersetzung.

vorhandenen Tonalsystems auf dieser Ebene im Prinzip durchgeführt werden könnte, wird hier im Gegensatz zum Moliseslavischen im 1. Teilband verzichtet und nur die Akzentstelle notiert. Im Obersorbischen entfällt auch diese Angabe weitgehend, da der Akzent hier im genuin-slavisches Wortschatz auf der ersten Silbe fixiert ist. Lediglich in denjenigen Lehnwörtern, die keine Initialbetonung aufweisen, wird die betreffende Position angegeben. Klitika werden zumeist durch das Gleichheitszeichen „=“ gekennzeichnet, in Richtung zu dem Wort hin, mit dem sie sich akzentuell verbinden, so wie etwa enklitisches =s-u oben in s32.

Zeile 4 enthält die morphologische Analyse mit Hilfe der nach den *Leipzig Glossing Rules*³ erstellten Glossen; zu notwendigen Zusätzen s.u. Die lexikalische Bedeutung wird jeweils durch das englische Wort symbolisiert, das der Bedeutung des betreffenden obersorbischen bzw. burgenlandkroatischen Wortes am nächsten kommt. Grammatische Morpheme werden untereinander und vom lexikalischen Wortstamm durch einen Bindestrich abgetrennt, sowohl auf der phonetischen Ebene wie auch – hierzu parallel – in den morphologischen Glossen, vgl. s-u im obigen Beispiel. Wo eine solche Trennung nicht möglich ist, sind die Einzelglossen durch Punkte getrennt, wie oben bei *vod-i*, mit der lexikalischen Entsprechung „water“ und der grammatischen Aufgliederung „LOC.SG.F“.⁴ Die in der 1. Zeile als Codeswitching gekennzeichneten Einschübe – für die die Grammatik der Minderheitensprachen irrelevant ist – werden nicht glossiert, sondern durch eine unterbrochene Doppellinie markiert, also als „====“. Sie werden aber sehr wohl in Zeile 3 in ihrer phonetischen Realisierung transkribiert, bei [Tagesablauf] in Text B.7.2.3 s13 etwa als *'ta:ges'ablawf*.

Die morphosyntaktische Glossierungszeile, insgesamt die 5. Zeile, wird nur bei Bedarf angegeben, also wenn in der betreffenden Phrase analytische Formen vorhanden sind oder die morphologische Form im syntaktischen Zusammenhang in anderer als der Basisfunktion verwendet wird. Beispiele sind etwa die Futurbildungen, bei denen im Burgenlandkroatischen das Lexem WOLLEN, dessen konkrete Form in Zeile 4 morphologisch analysiert wird, etwa *će* „will-PRS.3SG“ bei *će pas* B.7.1.1 s8 ‘wird fallen’, in Zeile 5 morphosyntaktisch als Futurauxiliar erscheint. Auch für die morphosyntaktische Ebene werden – soweit vorhanden – die Leipziger Glossen verwendet. Bei analytischen Verbformen werden hier Indizierungen verwendet, um die Zusammengehörigkeit der einzelnen Komponenten zu markieren. Dies geschieht in runden Klammern. Jede Teilkomponente erhält denselben Index; vgl. „AUX.FUT(1)“ und „FUT(1)“ bei dem gerade angeführten *će pas* oder auch „AUX.PRF(1)“ und „PRF(1)“ bei *su čuli* oben in s32. Kommt mehr als eine analytische Verbform desselben Typs in einem Satz vor, so wird der Index entsprechend hochgesetzt, so etwa „AUX.PRF(2)“ und „PRF(2)“ bei *sam dielala* in B.7.2.3 s13. Noch komplexer ist auf der morphosyntaktischen Ebene im Burgenlandkroatischen der Habitualis, in unseren Texten gebildet aus dem Perfekt von

³ Als PDF-Datei in: <<https://www.eva.mpg.de/lingua/resources/glossing-rules.php>> (22.12.2022).

⁴ In flektierenden Sprachen bestehen für die Segmentierung und die Zuordnung der Glossen unterschiedliche Möglichkeiten. Wir haben versucht, ein konsistentes Glossierungssystem durchzuführen, das sich nicht an historischen Stammbildungen orientiert, sondern nach den Prinzipien von Opposition und Distribution verfährt. Eine einmal gegebene Zuordnung von Form und Glosse sollte möglichst in allen Morphemkontexten erhalten bleiben. Für mehr Details zu solchen formalen Fragen vgl. die Beschreibung des Notationsverfahrens in Band I.

WOLLEN, verbunden mit dem Infinitiv des Vollverbs, z.B. bei *ko smo tili likof načinjat* B.7.3.1 s15 '(da) pflegten wir (einen Abschlußhappen) auszurichten', wo das Perfekt *smo tili* 'wir haben gewollt' aus dem AUX.PRF + dem auf dieser Ebene als PRF glossierten Partizip besteht und gleichzeitig als Bestandteil des Habitualis fungiert. Das wird durch ein Gleichheitszeichen symbolisiert, mit demselben Index des Habitualis (im gegebenen Fall ist es der 2. im Satz), der bei dem zugehörigen Infinitiv glossiert wird. Für die Habitualispassage von B.7.3.1 s15 ergibt sich damit insgesamt die folgende Glossierung:

s15 *ko smo tili likof načinjat*

da pflegten wir einen *Abschlußhappen* anzurichten

ko	=s-mo	'ti-l-i	'li:kov	na'tʃi:ŋ-a-t
PTL	be.PRS-1PL	will-PTCP-PL.M	snack.ACC.SG.M	make-IPFV-INF
	AUX.PRF=HAB(2)	PRF=HAB(2)		HAB(2)

then we used to prepare a closing snack

Wie in den angegebenen Beispielen zu sehen, wird jeder Analyseblock mit einer relativ freien Übersetzung ins Englische abgeschlossen.

Zur Kennzeichnung für das Verständnis notwendiger Erweiterungen und Erläuterungen sowie von Versprechern vgl. das Abkürzungsverzeichnis am Ende des Bandes. Folgende zur Auflistung in den *Leipzig Glossing Rules* zusätzliche oder in ihrer Bedeutung leicht abgewandelte Glossierungen werden im vorliegenden Band für die Morphologie und die Morphosyntax verwendet:

AN	=	animat (belebt/beseelt, Genusgrammem)
AOR	=	Aorist
CMP	=	Komparativ
HAB	=	Habitualis
HU	=	human (Personen beiderlei Geschlechts, Genusgrammem)
IPRF	=	Imperfekt
IPFV	=	imperfektiv (im fortlaufenden Text auch als ipf. abgekürzt)
I/PFV	=	biaspektuell, aspektneutral (in der Textglossierung weggelassen)
PFV	=	perfektiv (im fortlaufenden Text auch als pf. abgekürzt)
PTCP	=	aktives <i>l</i> -Partizip (in Teil C statt PTCP.PASS verwendet)
PTCP.PASS	=	passives <i>n/t</i> -Partizip (passives Partizip Perfekt PPP)
PTL	=	Partikel
PQP	=	Plusquamperfekt
SUP	=	Superlativ
VI	=	viril (männliche Person, Genusgrammem)

Ein wichtiges Anliegen der beiden Teilbände ist es, neben der detaillierten Analyse der einzelnen mikrosprachlichen Texte, einen allgemeinen Beitrag zur Dokumentation stark gefährdeter Minderheitensprachen im totalen Sprachkontakt zu liefern. Eine Ausweitung dieser Dokumentation ist angestrebt, wobei bisher Vorarbeiten zu slovenisch basierten Varietäten in Italien und Österreich (Resianisch, Torre, Natisone, Kanaltal bzw. Kärntnerslovenisch) durchgeführt wurden, die mittelfristig in den slavischen Teil der *Collection Pangloss* integriert werden sollen.

A.

DAS OBERSORBISCHE KORPUS

(Obersorbische Umgangssprache, SWR)

1. Einordnung des Obersorbischen und allgemeine Informationen

Das Obersorbische ist eine westslavische Sprache, mit verwandtschaftlicher Nähe zu Niedersorbisch im Norden, dem Polnisch im Osten und Tschechisch im Süden. Heutzutage bildet das Sorbische insgesamt eine Sprachinsel in deutschem Sprachgebiet, die nicht als kompakt angesehen werden kann, sondern in Gebiete mit unterschiedlichem Sprachgebrauch zerfällt; s.a. die Abbildung in A.7, S. 90.

In geographischer Hinsicht ist Obersorbisch die Sprache der sorbischsprachigen Bevölkerung in der sächsischen Oberlausitz, nach heutiger administrativer Gliederung praktisch vollständig auf den Landkreis Bautzen (sorb. *Budyšin*) beschränkt, nur ein kleiner Teil des Übergangsbereichs zum Niedersorbischen liegt im Landkreis Görlitz (*Zhorjela*), namentlich die Gegend um Schleife (*Slepo*). Durch mehrfache Umgliederung im Verlauf der letzten Jahrzehnte schwankte auch die administrative Zugehörigkeit der sorbischen Gebiete der Oberlausitz. Der stärkste Eingriff war wohl die Eingliederung des Landkreises Kamenz (*Kamjenc*) mit seiner im östlichen Teil zahlreichen sorbischsprachigen Bevölkerung, dem Kerngebiet der katholischen Sorben, in den Landkreis Bautzen (Kreisreform 2006). Die Rechte der Sorben sind in Sachsen durch die *Sächsische Verfassung* (1992/2013), Artikel 5 und 6, sowie das *Sorbengesetz* (1999) geschützt. Die Finanzierung sorbischer Einrichtungen und Projekte geschieht über die *Stiftung für das sorbische Volk* (1991/1998).

Es ist ausgesprochen schwierig, den Funktionsbereich des Obersorbischen zu bestimmen. Einerseits reicht das obersorbische Sprachgebiet traditionell weit über das Gebiet hinaus, in dem heute noch in größerem Umfang im Alltag sorbisch gesprochen wird, doch findet man auch in Dörfern mit weitgehendem Sprachwechsel immer wieder Einzelpersonen, die noch muttersprachliche Kenntnisse besitzen. Andererseits sind auch in den Dörfern und Städten, in denen das Obersorbische als Alltags- und Familiensprache benutzt wird, alle Sprecher der Minderheitensprache zumindest ab dem Kindergartenalter zweisprachig. Die in der Literatur angegebenen Sprecherzahlen für das Obersorbische variieren vor diesem Hintergrund je nach Quelle enorm,⁵ wobei zum Teil einfach aus der Lage eines Dorfes im historischen sorbischen Sprachgebiet auf die sprachliche Zugehörigkeit geschlossen wird, bzw. hierzu im Kontrast nur diejenigen Personen als sorbischsprachig gelten, die die Sprache häufig aktiv und kompetent gebrauchen. So erhalten wir insgesamt eine Spanne von bis zu 50.000 und mehr bzw. von etwa 10.000 oder sogar noch weniger. Selbst Aussagen über die Sprachkenntnisse von Kindern sind schwierig zu treffen, da hier allmählicher Sprachverlust mit Revitalisierungsprogrammen in Kindergärten und Schulen aufeinandertreffen.⁶

In unserer nachfolgenden Beschreibung des gesprochenen Obersorbischen stellen sich solche Fragen natürlich nicht, weil wir nur vollkompetente Sprecher verschiedener Generationen in unser Korpus aufgenommen haben. Hier spielt

⁵ Vgl. beispielsweise etwa LEWASZKIEWICZ (2002: 343), SCHÖN & SCHOLZE (2014: 291), ŠATAVA (2005: 151) zu Zahlen zwischen 20.000 und mehr als 40.000.

⁶ Damit ist v.a. das sogenannte *Witaj*-Programm gemeint; vgl. z.B. MENZEL & POHONTSCH (2020: 238). Eine eingehende Beschreibung der historischen und aktuellen Schulpolitik sowie der schulischen Situation liefert die online-Präsentation des *Sorbischen Kulturlexikons* im *Sorabicon*, dem online Portal des Sorbischen Instituts, <<https://www.sorabicon.de/hsb/serbski-kulturny-leksikon-digitalnje/>>, unter dem Stichwort „Schule“ (Zugriffe 3.2.2023): <https://www.sorabicon.de/hsb/kulturlexikon/artikel/prov_inx_5nj_r3b/> .

eher die Frage der gesprochenen Varietät eine wichtige Rolle, von der mehrheitlich einigermaßen homogenen Umgangssprache über schriftsprachliche Einflüsse bis hin zu dialektaler Ausprägung. Wie im folgenden darzulegen sein wird, beschäftigen wir uns dabei ausschließlich mit dem Obersorbischen im sogenannten „katholischen“ Gebiet des ehemaligen Landkreises Kamenz, in dem es auch heute noch in starkem Maße als Alltags- und Schulsprache gebraucht wird. Dabei besteht ein gewisser sprachlicher Austausch mit der Stadt Bautzen, mit der mehrere unserer Sprecher bis hin zum logistisch bedingten Wohnortwechsel verbunden sind, dabei aber weiterhin mit der dörflichen Region mit ihrem dortigen Freundeskreis in engem Kontakt verbleiben und auch aktiv am dortigen Kulturleben teilnehmen, ja in der Regel sogar ihre vollständige Rückkehr aufs Dorf planen.

1.1 Zur aktuellen Situation des Obersorbischen

Die heutige Situation ist maßgeblich von der traditionellen Religionszugehörigkeit der Sprechergemeinschaften abhängig. Vereinfacht gesagt, ist in den von der katholischen Region und dem katholischen Brauchtum geprägten Gemeinden des Verwaltungsverbandes „Am Klosterwasser“ von Crostwitz, Ralbitz/Rosenthal, Nebelschütz usw. sowie in der etwas abgesondert gelegenen Radiborer Enklave das Obersorbische weiterhin für viele auch jüngere Sprecher Mutter- und Alltagssprache,⁷ die auch im Kindergarten, im schulischen und administrativen Bereich sowie im kirchlich geprägten Brauchtum wie auch beim Gottesdienst selbst eine wichtige Rolle spielt (SCHOLZE 2008a: 34–37, RATAJCZAKOWA & DOŁOWY-RYBIŃSKA 2019).

In den traditionell protestantischen Gemeindegebieten hingegen ist das Obersorbische nur noch bei sehr wenigen Sprechern Alltagssprache und in der Öffentlichkeit fast überhaupt nicht mehr zu hören (ELLE 1999: 155, ŠATAVA 2005: 155). Eine gewisse Ausnahme bildet die Kreisstadt Bautzen, mit ihrem (zumindest temporären) Zuzug von Sprechern aus dem katholischen Gebiet und auch als Sitz der sorbischen Institutionen⁸. Äußerliches Kennzeichen in allen (auch ehemaligen) sorbischen Gemeinden sind die durchgehend zweisprachigen Orts- und Straßenschilder, seltener auch andere Aufschriften.

Unser Textkorpus bezieht sich ausschließlich auf die lebendige Umgangssprache im katholischen Sprachgebiet, die wir – wie schon einleitend festgestellt – vereinfachend als SWR (*serbska wobchadna rěč* ‘sorbische Umgangssprache’) be-

⁷ Nach der Untersuchung von WALDE (2004) waren 75% der Bevölkerung in diesem Gebiet zur Zeit der Abfassung des Artikels sorbischsprachig (d.h. von wenigen älteren Sprechern mit geringer Schulbildung abgesehen, zweisprachig).

⁸ Zu nennen sind hier beispielsweise das *Sorbische Institut*, das *Deutsch-Sorbische Gymnasium*, der sorbische Dachverein *Domowina*, der sorbische Verlag *Domowina*, das Deutsch-Sorbische Volkstheater (*Němsko-Serbske ludowe dźiwadło*), das Sorbische National-Ensemble (*Serbski ludowy ansambl*), der Sorbische Rundfunk (*Serbski rozhłós*), die Redaktion der Kinderzeitschrift *Plomjo*, das sprachpädagogische *Witaj*-Zentrum usw. Demgegenüber sind die sorbischen Einrichtungen im katholischen Gebiet doch eher spärlich, wobei sogar die lokale, aber über eine erhebliche Ausstrahlung verfügende Kirchenzeitschrift *Katolski Posol* ‘Katholischer Bote’ in Bautzen ihren Redaktionssitz hat. Vor Ort wird das kulturelle Leben durch diverse Kulturvereine (z.B. Chöre, Tanzgruppen), Jugendclubs, Theatergruppen, Sportvereine (etwa *Sokol Ralbicy-Hórki*), darunter auch kirchliche Vereine wie *Bratstwo Swjateho Bosćana* in Crostwitz, bestimmt.

zeichnen. Sie wird noch von weniger als 10.000 weitestgehend zweisprachigen Sprachträgern verwendet.

1.2 Position des Obersorbischen innerhalb der Slavia⁹

Ober- und Niedersorbisch gehören zum westslavisches Zweig des Gemeinslavischen, was beispielsweise bedeutet, daß im Gegensatz zum Ostslavisches kein Polnoglasiè zur Beseitigung silbenschießender Liquiden des Urslavischen besteht, so wie etwa im Russischen *go.ro.d-* ‘Stadt’ < **gor.d-* ≠ nsb. *grad*, osb. *hród* ‘Burg’. Ein weiteres lautliches Kennzeichen dieses Zweiges ist die Undurchlässigkeit von *w* (*v*) für die 2. Velarpalatalisierung, d.h. daß die Velare *k*, *g*, *x* vor nachfolgendem *w* als solche erhalten bleiben, auch wenn auf das *w* ein vorderer Vokal folgt, im Unterschied zum Ost- und Südslavischen, die in diesen Fällen eine Palatalisierung zu *c*, *z*, *s* aufweisen, z.B. **kwetǔ* > russ. *cvet* ‘Farbe’, aber nsb., osb. *kwět* ‘Blüte’ oder **gwězda* > russ. *zvezda*, aber nsb. *gwězda*, osb. *hwězda* ‘Stern’. Ein Merkmal des Westslavischen ist auch die Entwicklung von *x* im Rahmen der 2. Velarpalatalisierung vor vorderen Vokalen, die nur hier zu *š* führte, während sich sonst *s* ergab, vgl. etwa **xěr-* > nsb. *šery*, osb. *šěry* ‘grau’ ≠ russ. *seryj*.

Innerhalb des Westslavischen zeigen die beiden sorbischen Standardsprachen eine Behandlung der urslavischen silbenschießenden Liquiden, wie wir sie auch im Polnischen finden, d.h. Liquidametathese ohne Dehnung, also **erš*, **elš*, **orš*, **olš* > *reš*, *leš*, *roš*, *loš*. Die Weiterentwicklung beinhaltet dann auch zusätzliche Fälle von einzelsprachlichem Vokalwechsel; vgl. neben dem bereits genannten **gord-* > nsb. *grad*, osb. *hród* ‘Burg’ die Beispiele **ber.gV* > nsb. *brjog*, osb. *brjóh* ‘Ufer’, **melko* > nsb., osb. *mloko* ‘Milch’, **mol.dV* > nsb., osb. *młody* ‘jung’. Hierzu im Gegensatz zeigen Tschechisch und Slowakisch, obwohl zum Westslavischen gehörig, die sonst vom Südslavischen her bekannte Liquidametathese mit Dehnung **erš* > *rěš* (> *rěš*), **elš* > *lěš* (> *lěš*), **orš* > *rōš* (> *raš*), **olš* > *lōš* (> *la*), etwa BKS *grad*, tsch. *břeh*, *mléko*, *hrad*, *mladý*. Wie das Tschechische und Slowakische und im Gegensatz zum Polnischen mit seiner Pänultimabetonung zeigen die sorbischen Sprachen im ererbten Wortschatz Initialbetonung auf der ersten Silbe des Wortes. Andererseits kennen sie so wie auch das moderne Polnische und im Gegensatz zum Tschechischen/Slovakischen keine quantitative Vokalopposition (Langvokale). Für die Umgangssprache gilt das aufgrund interner Weiterentwicklungen und wegen des Lehneinflusses nur mit Einschränkungen, s.u. A.3.2.

Vom Niedersorbischen grenzt sich das Obersorbische insbesondere durch die Entwicklung von urslavischem **g* > *h* ab, während das Niedersorbische die ursprüngliche Form beibehält, vgl. die obigen Beispiele nsb. *brjog* ≠ osb. *brjóh* ‘Ufer’ und nsb. *grad* ≠ osb. *hród* ‘Burg’ (auch wenn das *h-* im Auslaut und vor Konsonant heute überhaupt nicht mehr gesprochen wird) oder nsb. *golub* ≠ osb. *holb* ‘Taube’. Auffällige Unterschiede im lautlichen Bereich sind die in vielen Kontexten eingetretene De-Affrizierung bei nsb. *ś* [ɕ], *ź* [ʐ] gegenüber osb. *ć* [tʃ], *dź* [dʒ], wie in nsb. *źěši* vs. osb. *dźěci* ‘Kinder’ und in der Infinitivendung nach vokalischem Stamm, vgl. nsb. *писаś* vs. osb. *писаć* ‘schreiben’, sowie andererseits die Bewahrung der

⁹ Im folgenden können naturgemäß nur wenige entscheidende Kriterien angeführt werden. Ansonsten sei auf Spezialarbeiten verwiesen, wie das sorbische etymologische Wörterbuch von SCHUSTER-ŠEWIC (1983-1996) oder die historische Phonologie von SCHAARSCHMIDT (1998).

Palatalitätsopposition von č [tʃ] : č [tʃ] im Niedersorbischen gegenüber dem Zusammenfall im Obersorbischen č = č [tʃ], etwa in der Aussprache von *lubosc* nsb. [lubostʃ], osb. [lubostʃ] (SWR [lubostʃ]). Ein deutlicher Ausspracheunterschied besteht für das Zeichen ó (Diakritikon im Niedersorbischen oft nicht geschrieben), das im Osb. in Form von [õ] stets eine eigene Lautentsprechung hat, im Niedersorbischen aber verschiedene, hiervon abweichende Realisierungen aufweist, etwa [i], [ɛ], [e] in *góla* [gɪla] ~ [gɛla] ‘Heide’, *gójc* [gejts] ‘Junge’. Zudem gibt es keine Übereinstimmung des Vorkommens von ó in den beiden Sprachen, vgl. die diesen Beispielen entsprechenden osb. Wörter *hola* [hola], *hólč* [hóʎts]. Im morphologischen Bereich ist etwa die eigentümliche Dualendung -owu GEN.DU des Nsb. zu nennen, während im Osb. Zusammenfall mit der Pluralendung -ow GEN.DU=PL vorliegt, etwa *rukowu* GEN.DU vs. *rukow* GEN.DU=PL ‘zwei Hände’.

Obwohl die Grammatiken auch für das moderne Niedersorbische bisweilen Formen für Aorist und Imperfekt angeben, besitzt tatsächlich nur das Obersorbische als einzige nordslavische Sprache noch synthetische Präteritalformen, die aber im Standard fest an die derivative Aspektopposition gebunden sind und somit als ipf. bzw. pf. synthetisches Präteritum erscheinen, z.B. *přeložowaše* IPFV.IPFV.3SG : *přeloži* PFV.AOR.3SG ‘übersetzen’ (BREU 2012b: 252-253).¹⁰ Die SWR weicht hiervon allerdings ab; vgl. insbesondere die Kommentare zu den HSR-beeinflußten Texten A.7.6 und A.7.7. Im Niedersorbischen wurden Aorist und Imperfekt wie sonst im Nordslavischen durchgehend durch das Perfekt (analytisches Präteritum) ersetzt,¹¹ was fakultativ auch im Obersorbischen Standard möglich ist, also hier je *přeložowal* PRF.IPFV : je *přeložil* PRF.PFV.

1.3 Herkunft und historische Verbreitung der Sorben

Die Einwanderung der slavischen Stämme, die den späteren Sorben zugerechnet werden können, in ihren ungefähren Siedlungsraum im südlichen Teil des Gebiets zwischen Elbe und Oder (evtl. auch jenseits dieser beiden Flüsse) liegt im Grau der Vorgeschichte. Sie wird gemeinhin im 6./7. Jahrhundert angesetzt, wobei die

¹⁰ Die Beibehaltung des synthetischen Präteritums in modernen niedersorbischen Grammatiken wird allgemein als puristisches Charakteristikum unter Obersorbischem Einfluß angesehen; zum Einfluß des Ober- auf das Niedersorbische in der Schriftsprache s. allgemein MARTI (2007). Vgl. demgegenüber die völlig gleichberechtigte Behandlung des einfachen Präteritums (Imperfekt/Aorist) im Nieder- und Obersorbischen durch MUCKE (1891), etwa in den Tabellen auf S. 508 und 522, im Kontrast zur Feststellung seines Fehlens im niedersorbischen Standard in LÖTZSCH (1995: 172) und FASKA (1998: 225). JANAŠ (1984) geht einen Mittelweg. Zunächst (S. 322-327) beschreibt er ausführlich die Paradigmen des Präteritums (Imperfekt/Aorist), stellt dann (336, §723) im Anschluß an die kurze Beschreibung der Funktion des Präteritums aber interessanterweise fest: „Die Tempora Präteritum und Plusquampräteritum sind der Volkssprache nicht bekannt. Es empfiehlt sich, sie zu vermeiden“.

¹¹ In historischer Hinsicht wird für die ältesten niedersorbischen Texte übereinstimmend das synthetische Präteritum als lebendige Kategorie angesetzt, mit ständiger Abnahme im Verlauf der Zeit, wobei selbst MUCKE (1891: 607) bereits feststellt: „In der ns. [niedersorbischen] Volkssprache ist das Imperfect bei weitem weniger als im Os. [Obersorbischen] in Gebrauch, man bedient sich gewöhnlich des Perfects [nach Mitteilung von Ebert, Pfarrer in Döbrick nördlich von Cottbus]. Nicht minder beliebt ist der Ersatz des Imperfects und Aorists im M u s k a u e r und G r e n z d i a l e k t, wogegen ihn der grössere Teil der os. Localdialecte und vor allem der Bautzener Schrift dialect (gleichwie die ns. Schriftsprache zur Zeit des F a b r i c i u s) so gut wie gar nicht kennt.“

Neuankömmlinge wohl auf noch vorhandene germanische Restbesiedelung stießen, die beispielsweise den wandalischen Stämmen, wie sie auch im heutigen Schlesien beheimatet waren, zugeordnet werden kann.

Diese ehemalige germanische Bevölkerung wurde restlos assimiliert, jedenfalls hat sie mit der späteren Ostkolonisation der Franken und Sachsen im östlichen Deutschland nichts zu tun, die im Lauf der Zeit zu einer starken kontinuierlichen Germanisierung vorher sorbischer Gebiete führte. Noch im 13. Jahrhundert waren wohl weite Gebiete östlich der Elbe, die heutzutage vollständig eingedeutscht sind, vor allem außerhalb der Städte vorwiegend sorbisch besiedelt; vgl. KUNZE (2017: 20), der in dieser Zeit eine sorbische Einwohnerzahl von ca. 320.000 annimmt. Von dieser weiteren Verbreitung zeugt heutzutage nur noch eine Vielzahl von Ortsnamen mit slavischer Etymologie, darunter auch die der Städte *Leipzig*, *Chemnitz*, *Dresden* und wohl auch *Berlin*.

Über die Ansiedelung der Sorben und ihre vorherige Wanderung gibt es verschiedene Theorien, die wir hier nicht weiter ausführen können.¹² Interessant ist, daß keineswegs einheitlich eine Einwanderung von Osten her angenommen wird, sondern durchaus auch aus dem Süden über böhmisches Gebiet, partiell auch für beide Sorbengruppen getrennt, so daß dann Nieder- und Obersorben erst in der neuen Heimat aufeinander getroffen wären und sich mehr oder minder zu einem einzigen Volk aber mit sprachlicher Differenzierung zusammengefunden hätten; vgl. etwa SCHUSTER-ŠEWIC (2000). Hierauf könnten auch Gemeinsamkeiten des Niedersorbischen mit dem Polnischen und des Obersorbischen mit dem Tschechischen hinweisen. Alle solchen Annahmen sind aber mit höchster Vorsicht zu betrachten. Im Zusammenhang der hier vorliegenden Präsentation des Obersorbischen in seinem Alltagsgebrauch spielen sie keine Rolle.

Von der Vielzahl historischer Ereignisse und territorialpolitischer Gegebenheiten ist hier ein einziges als entscheidend hervorzuheben, nämlich der Verbleib eines Teils der sorbischen Oberlausitz beim katholischen Glauben, der mit der einstigen Zugehörigkeit zur böhmischen Herrschaft in Zusammenhang steht. Die Abgrenzung gegen den Protestantismus der übrigen sorbischen und der deutschen Bevölkerung war wohl mit der Grund für die Bewahrung und Betonung der eigenen Kultur in diesem Gebiet. Davon war letzten Endes auch die Sprache betroffen, was ihre Erhaltung gerade hier begünstigte, indem die katholische Konfession sozusagen einen Damm gegen den Sprachwechsel bildete.

Heute ist das gesamt-sorbische Sprachgebiet auf Teile der Ober- und Niederlausitz beschränkt. Es wurde auch in den vergangenen Jahrzehnten stets kleiner, nicht zuletzt auch als Folge des Braunkohletagebaus, der eine massive Aussiedelung bedingte und sogar die sprachliche Brücke zwischen Obersorbisch und Niedersorbisch im sogenannten Übergangsbereich weitgehend zerstörte. Der sprachliche Einfluß des staatlich-administrativ dominierenden Deutschen hatte mannigfaltige Auswirkungen auf die sorbischen Sprachen, auch dort, wo er nicht zur sprachlichen Assimilation der Bevölkerung führte, wie insbesondere im katholischen Sprachgebiet. Das ist nicht zuletzt an einer Vielzahl lexikalischer Entleh-

¹² Zur Geschichte des sorbischen Territoriums im weiteren Sinne s. auch JENČ (1993) und die Begriffe „Sorben“ und „Besiedelung“ in der digitalen Version des *Sorbischen Kulturlexikons*: <https://www.sorabicon.de/hsb/kulturlexikon/artikel/prov_rmm_dbv_vhb/> bzw. <https://www.sorabicon.de/hsb/kulturlexikon/artikel/prov_ztw_mhw_q3b/> (Zugriffe: 3.2.2023).

nungen aus regionalen und überregionalen Varietäten des Deutschen erkennbar. Aber auch in der Grammatik sind diese Einflüsse spürbar und hier auch in der SWR stärker als in der konservativen Standardsprache, die im schriftlichen Gebrauch eine deutliche Stütze hatte.

Das heißt aber keineswegs, daß nicht auch die obersorbische Standardsprache deutsche Einflüsse aufweisen würde. Das belegen schon so entscheidende Besonderheiten wie die Anpassung an die im Deutschen übliche Endstellung des Verbums oder umgekehrt die Erhaltung der synthetischen Präterita, wie wir sie sonst nur im Südslavischen finden, am stärksten dort, wo das Griechische seine sprachliche Dominanz ausübte, also ebenfalls Sprachkontakt eine Rolle gespielt hat.

2. Abgrenzung obersorbische Umgangssprache SWR : Standard HSR

Die hier unter dem Terminus SWR verstandene obersorbische Umgangssprache im katholischen Sprachgebiet rund um das Klosterwasser und in der Radiborer Enklave unterscheidet sich aufgrund ihrer „katholischen“ Dialektbasis und von charakteristischen Weiterentwicklungen auf allen sprachlichen Ebenen erheblich von der obersorbischen Schriftsprache HSR (*hornjoserbska spisowna rěč*) mit ihrer „protestantischen“ Dialektbasis und ihren puristischen und sprachplanerischen Charakteristika, die eine weiter zunehmende Intellektualisierung dieser Varietät erkennen lassen.¹³

Speziell im phonetisch-phonologischen Bereich gehen viele dieser Besonderheiten auf das Dialektsubstrat zurück, erweitert um die jüngeren Einflüsse aus deutschen Varietäten, die die HSR in ihrer mündlichen Ausprägung (sogenannte *ertna serbsčina* ‘mündliches Sorbisch’) durch Anpassung an das traditionelle System zu vermeiden sucht. Manche dieser Übernahmen aus dem Deutschen finden sich jedoch auch in dem peripheren System der deutschen Lehnwörter und Eigennamen in der Standardsprache, namentlich die Umlaute ö [ø, œ] und ü [y],¹⁴ nicht jedoch die Langvokale (Quantitätsopposition), denen in der HSR häufig die Diphthonge des traditionellen Systems entsprechen; s. Abschnitt 3.2.¹⁵

Auch die Flexionsmorphologie der SWR führt im Einzelfall dialektale Charakteristika fort, zeigt aber auch interne Weiterentwicklungen, wobei wiederum auch die Integration von Lehnwörtern eine Rolle spielt. Das Aspektsystem der SWR weist sowohl in seinem Formenbestand einschließlich der Paarigkeit wie auch in den funktionalen Oppositionen der Aspektpartner weitgehende Sonderentwick-

¹³ Auf alle Fälle ist dieser Unterschied auf allen Ebenen so groß, daß die Sprecher der SWR große Schwierigkeiten bei der Erlernung der schriftlichen Norm haben, was beispielsweise aus den „Fehlern“ in den Schulaufsätzen hervorgeht. Zur Klassifikation der sorbischen Varietäten unter besonderer Berücksichtigung der SWR und im Vergleich mit anderen slavischen Sprachsituationen vgl. SCHOLZE (2005; 2008a: 31-34).

¹⁴ Tatsächlich findet sich die unangepaßte Integration eher selten, in der Hauptsache in feststehenden Begriffen wie *TÜV* und in Eigennamen, sonst wird in aller Regel in das traditionelle System integriert, z.B. *frizer* ← *Friseur*, *meble* ← *Möbel*, *meni* ← *Menü*, *běrow* ← *Büro*. Dagegen bevorzugt die SWR in aller Regel die direkte Übernahme, vgl. etwa dt. *fönen* → HSR *fejnować*, aber SWR *fönwać*.

¹⁵ Die Präsentation der lautlichen Ebene im nachfolgenden Abschnitt 3 ist auf die Charakteristika der SWR konzentriert, während auf Besonderheiten der HSR, soweit sie in den Texten zum Tragen kommen, bei den Einzelkommentaren hingewiesen wird.

lungen auf, die zu einer Umklassifizierung der ererbten Perfektivitätsopposition zu einer (grammatischen) Terminativitätsopposition geführt haben und insbesondere für den perfektiven Aspekt eine deutliche Ausweitung seines Anwendungsbereichs bedingen, bis hinein in die Prozessualität und in den (allerdings bisweilen auch außerhalb der SWR anzutreffenden) analytischen Ausdruck des pf. Futurs.

In der Morphosyntax ist besonders die Konsolidierung der Definitheitskategorie mit regulärem Gebrauch eines indefiniten und eines pragmatischen definiten Artikels hervorzuheben. Die auch sonst im Slavischen, besonders im Nordslavischen, zu verzeichnende Dominanz des analytischen *l*-Perfekts zu Lasten der synthetischen Präteritalformen ist in der SWR im Gegensatz zur HSR fast vollständig durchgeführt, wobei in einem gewissen Maße noch die Formen des Imperfekts nachweisbar sind, das anders als in der HSR keine Bindung an den derivativen imperfektiven Aspekt verlangt. Dagegen ist der Aorist vollständig geschwunden.

Bei der Herausbildung aller Charakteristika des Präteritalsystems sowohl in der HSR wie in der SWR spielt der Kontakt mit dem Deutschen eine ausgesprochen wichtige Rolle, sowohl bei der Bewahrung synthetischer Formen selbst als auch bei deren allmählichem Abbau mit Verlust der durch den derivativen Aspekt gesteuerten morphologischen Opposition (BREU et al. 2016: 90–91).

In der Syntax im engeren Sinne, namentlich im Bereich der Wortstellung sind die Unterschiede zwischen den beiden hier behandelten Varietäten gering, wohl weil sich die sorbischen Sprachen schon in alter Zeit an die deutsche Verbendstellung angepaßt haben, die sekundär auch eine Rahmenkonstruktion ermöglichte, etwa in Form des analytischen Perfekts mit dem Auxiliar am Satzanfang und dem Partizip des Vollverbs am Satzende. Weder in der HSR noch in der SWR wurde allerdings die Differenzierung der Wortstellung nach Haupt- und Nebensatz nachkonstruiert, was folglich weiterhin einen auffälligen Unterschied zum Deutschen darstellt (BREU & SCHOLZE 2006). Gelegentliche Unterschiede im Gebrauch der Klitika können eventuell als Resistenz der SWR gegen Neuerungen der HSR angesehen werden, namentlich die hier eingetretene größere Variabilität der Stellung des Reflexivpronomens (SCHOLZE 2015).

Zu den hier kurz angesprochenen grammatischen Besonderheiten vgl. ausführlicher die Abschnitte A.4 - 6 sowie die Kommentare zu den Texten in A.7.

3. Phonetik und Phonologie der obersorbischen Umgangssprache

Die lautlichen Unterschiede sind in den einzelnen obersorbischen Varietäten zum Teil erheblich. In der nachfolgenden Kurzbeschreibung kann nur ein grober Überblick über die diesbezüglichen Charakteristika der SWR gegeben werden, unter Einschluß der lautlichen Lehnwortintegration, und mit nur gelegentlichen Hinweisen auf Unterschiede zur Standardsprache.¹⁶ In der Regel werden für die einzelnen Phänomene zur Illustration konkrete Beispiele gegeben. Soweit es sich um Korpusbelege handelt, wird auf die betreffende Textstelle hingewiesen.

¹⁶ Für weitere Details sei auf die einschlägigen Beschreibungen verwiesen, für die obersorbische Standardsprache etwa auf SCHUSTER-ŠEWČ (1984), für die SWR auf SCHOLZE (2008a: 43–54). Dazu kommen die diversen Dialektbeschreibungen. Für den katholischen Dialekt vgl. etwa JENTSCH & MICHALK (1971) und MICHALK & PROTZE (1974) sowie die Bände 13 und 14 des sorbischen Sprachatlas (FARKE 1990; 1993).

3.1 Konsonantismus

Das Konsonantensystem der obersorbischen (katholischen) Umgangssprache SWR ist in Übersicht 1 tabellarisch dargestellt. Zumeist handelt es sich um Phoneme, dazu kommen die auffälligsten Allophone, die in Klammern hinzugefügt sind.

		Labial	Dental	Palato-Alveolar	Palatal	Velar	Glottal
Plosive	stimmhaft	b	d			k ^(h)	
	stimmlos	p	t			g	
Affrikaten	stimmhaft			tʃ			
	stimmlos		ts				
Frikative	stimmhaft	w [β], v	z	ʒ	j [j]	ɣ	
	stimmlos	f	s	ʃ	(ç)	x	h
Nasale		m	n			(ŋ)	
Laterale			l				
Approximanten		(w)			(j)		

Übersicht 1: Das Konsonantensystem der obersorbischen Umgangssprache

Das übliche System der SWR kennt ebenso wie der obersorbische Standard keine Vibranten, da der *r*-Laut, anders als in allen übrigen slavischen Sprachen einschließlich des Niedersorbischen als velarer (oder uvularer) stimmhafter Frikativ [ɣ] wiedergegeben wird, etwa in *rěka* [ɣɛka] PRS.3SG ‘heißen’ A.7.1 s6 etc.

Palatalisierte Konsonanten fallen in der SWR mit den nichtpalatalisierten zusammen, wobei nach betontem Vokal häufig Präjotierung stattfindet, z.B. *kójn* < *kón* [ɲ] ‘Pferd’, *dzejn* ‘Tag’ < *dzeń* [ɲ]. Sonst geschieht die Entpalatalisierung oft ersatzlos, etwa *mez* ‘zwischen’ A.7.5 s20 < *mjez* [mʲ]; vgl. auch das beide Verfahren aufweisende *mejnsšine* NOM.PL ‘Minute’ A.7.1 s8 < *mjeńšiny* [mʲ], [ɲ]. Ersatzlos entfällt die Palatalisierung, wenn sowieso schon ein *j* vor dem ehemaligen Palatal steht, etwa in *swójbe* LOC.SG.F ‘Familie’ A.7.1.1 s1 < *swójbje* [bʲ], sowie im Anlaut wenn ein vorderer Vokal folgt, z.B., wiederum mit beiden Verfahren, *rejne* ‘schön’ A.7.2 s23 < *rjenje* [ɲʲ], [ɲ]. Folgt ein hinterer Vokal, so ist bisegmentale Aussprache mit *j* zu beobachten, etwa *rjana* NOM.SG.F ‘schön’ A.7.6 s3 mit [ɣj] < [ɲʲ] (bei gleichbleibender Schreibung). Die Palato-Alveolare erfahren aufgrund ihrer weichen Aussprache nach Vokal ebenfalls in der Regel Präjotierung, etwa *kóžde* NOM.SG.N ‘jedes’ A.7.1 s2 < *kóžde*. Häufig ist das *j* aufgrund der Monophthongierung allerdings nicht mehr als eigener Laut zu hören; s.u. zum Vokalismus. In den Texten finden sich mannigfaltige Beispiele für diese insgesamt tiefgreifende Veränderung des Konsonantensystems mit Hinweisen in den Kommentaren.

Statt des deutschen glottalen Verschlusses wird anlautenden Vokalen in Lehnwörtern oft ein *h* vorangestellt, etwa dt. *amtlich* [ʔamtliç] → *hamtski*; s.a. *hejgen* ‘anscheinend’ A.7.8 s97 ← *eigen(tlich)*. Diese Voranstellung findet sich gelegentlich oder variativ auch im Erbwortschatz bei ursprünglich anlautendem Vokal, etwa *a* > *ha* ‘und’ A.7.1 s6, *abo* > *habo* ‘oder’ A.7.5 s54, *ale* > *hale* ‘aber’ A.7.4 s22. Andererseits entfällt *h* in der SWR regulär auch intervokalisches, etwa *nohow* [nɔow] GEN.PL.F ‘Fuß’ A.7.5 s40, unter partieller Ersetzung durch einen Hiatusstilger wie in *kniha* [knija]

‘Buch’, *wbohi* [bɔj] < [bɔji]) bedauernswert’, *towo* < *toho* DEF.GEN.SG.M A.7.5 s27, *kruhu* LOC.SG.M [kɚu:] ‘Kreis’ A.7.5 s11 (hier mit Verschmelzung der umgebenden Vokale zum Langvokal), *doŕho* [dowɔ] ‘lang’ A.7.4 s19 (mit *ol* > [o]); vgl. aber *čaha* [tʃaha] GEN.SG.M ‘Zug’ A.7.8 s33 mit schriftsprachlichem Einfluß. Das geschieht zusätzlich zu dem auch in der HSR üblichen *h*-Ausfall vor Konsonant und im Wortauslaut, vgl. *hdže* [dʒɛ] ‘wo’ A.7.4 s11, *hry* [ɣi] ‘Spiel’ NOM.PL.F A.7.5 (Anlaut), *nihdže* [nidʒɛ] ‘nichts’ A.7.4 s18, *wonščahnenu* [wɔnʃʌnɛnu] PTCP.PASS.ACC.SG.F ‘herausziehen’ (Inlaut) A.7.8 s64 bzw. *kruh* [kɚu] ACC.SG.M ‘Kreis’ A.7.5 s10 (Auslaut).¹⁷

Im allophonischen Bereich ist die Alternation von /x/ (geschrieben *ch*) besonders zu erwähnen. Sie weist in allen Varietäten des Obersorbischen die folgende Verteilung auf: aspiriertes [k] im Wort- und z.T. im Morphemanlaut, etwa *chodźić* [kɔdʒitʃ] ‘gehen’, *chětro* [kɛ̃tɔ] ‘ziemlich’ A.7.2 s40, *showaŕ* [sko:waw] PTCP.SG.M ‘verstecken’ A.7.1 s12 und auch *wobchad* [wɔbkat] ‘Verkehr’. Da die Behauchung von anlautendem [k] im Obersorbischen obligatorisch ist, verzichten wir in der Transkription durchgehend auf die genauere Spezifizierung als [k^h].¹⁸

Hingegen liegt in der Position nach vorderem Vokal das Allophon [ç] vor, etwa *čicho* [tʃiçɔ] ‘still’, *wosmich* [wɔsmiç] GEN ‘acht’ A.7.3 s6, *techniku* [tɛçniku] ACC.SG.F ‘Technik’ A.7.2 s28, *třěcha* [tʃɛ̃ça] ‘Dach’ A.7.9 s47 und trotz Morphemgrenze auch in *přichodne* [pʃiçɔdnɛ] sowie in *necha* [nɛça] NEG.PRS.3SG ‘nicht wollen’ A.7.2 s16. In allen übrigen Fällen wird [x] gesprochen, etwa *lôchke* [lɔçkɛ] NOM.PL ‘leicht’ A.7.5 s21, *maŕoch* [mawɔx] GEN.PL ‘klein’ A.7.1 s16, *kruch* [kɚux] ‘Stück’ A.7.3 s11, *strachi* [stɔxɔ] NOM.PL ‘Gefahr’ A.7.7 s10. Diese beiden Realisierungen entsprechen im Prinzip der Allophonie dieses Phonems im Standarddeutschen, während der Zusammenfall mit der Realisierung von /k/ im Anlaut zum Oberdeutschen stimmt (nicht aber zum Mitteldeutschen mit Realisierung von anlautendem *ch* als [ʃ], die allerdings bei Entlehnungen schon für das Quellwort gilt, etwa *šemija* ← *Chemie*).

Die Approximanten [w] und [j] verschmelzen in der SWR im Silbenauslaut häufig mit dem vorausgehenden Vokal zum Langvokal, s.u. 3.2. Sonst variiert der Approximant *w* je nach Sprecher unter deutschem Einfluß mehr oder minder ausgeprägt mit bilabialem und sogar labiodentalem Frikativ. In der weiten phonetischen Umschrift des Textkorpus notieren wir einheitlich [w].¹⁹

Das velare Allophon [ŋ] zu /n/ vor Velar zeigen nicht nur Entlehnungen, etwa *kuzenki* [ku'zɛŋki] NOM.PL.M ‘Cousin’ A.7.1 s6, *flamengo* [fla'mɛŋɔ] ‘Flamenco’ A.7.3 s28, sondern auch Erbwörter wie *wónka* [wɔŋka] ‘draußen’ A.7.2 s26 etc.

¹⁷ In der Orthographie der HSR wird verstummtes *h* dennoch geschrieben. Wir folgen diesem Verfahren aus Gründen der besseren Wiedererkennbarkeit zumeist auch bei der orthographischen Transkription unserer SWR-Texte im Korpus. Die tatsächliche Aussprache findet sich aber natürlich in der hierfür vorgesehenen Analysezeile 3 (phonetische Transkription).

¹⁸ Dieses Allophon von /x/ fällt mit der Realisierung [k^h] des Phonems /k/ im Obersorbischen vollständig zusammen, was im Vergleich mit der fehlenden Aspiration in anderen slavischen Sprachen wohl als Germanismus anzusehen ist.

¹⁹ Im HSR-Standard wird der labiodentale Frikativ /v/ von /w/ unterschieden (nicht in der Orthographie). Er kommt nur in Lehnwörtern vor, etwa *kolektiwa* [kɔlɛk'tiva] GEN.SG.M und würde auch für im Korpus belegtes *aktiwnej* NOM.DU A.7.8 s37 ‘aktiv’ gelten, mit einer Aussprache [ak'tivnej]. Im Auslaut erscheint er wegen der bei allen Obstruenten üblichen regressiven Assimilation des Stimmtens (bzw. Auslautverhärtung) als [f], etwa in *relatiw* [ɣɛla'tif], ganz im Gegensatz zu dem Approximanten /w/ der stets stimmhaft bleibt. Zur Aussprache von [w], [v] vgl. SCHUSTER-ŠEWIC (1984: 35-37).

Anlautendes *w* vor Konsonant, einschließlich der vor anlautendem Konsonanten stehenden Präposition *w* ‘in’ entfällt weitgehend, so daß im Endeffekt präpositionlose Lokative entstehen, z.B. *w knize* LOC.SG.F > Ø *knize* ‘im Buch’, ebenso bei präpositionalen Akkusativen wie *w tu chwilu* ACC.SG.F > Ø *tu chwilu* ‘in diesem Moment’.²⁰ Ähnliches gilt für die vor anlautendem *k* stehende, den Dativ regierende Präposition *k* ‘zu’, wie in *k kóčkam* (HSR *ke kóčkam*) > Ø *kóčkam* DAT.SG.F A.7.9 ‘zu den Katzen’.

Konsonantenhäufungen werden in der SWR gelegentlich vereinfacht, etwa im Anlaut von *přinć*, das dort als [ʃintʃ] erscheint. Zur leichteren Wiedererkennung wurden solche Fälle in unserem Korpus auf der orthographischen Ebene teilweise etymologisierend notiert, wiederum im Gegensatz zur phonetischen Ebene, die die tatsächliche Aussprache zeigt; vgl. Abschnitt 3.3.

3.2 Vokalismus

Im Vokalismus sind die deutschen Einflüsse vielleicht noch auffälliger als beim Konsonantismus. Zu erwähnen ist hier v.a. die Entstehung einer Quantitätsopposition (gespannt/lang : ungespannt/kurz) im Erbwortschatz, der in der SWR eine klare, wenn auch nicht obligatorische Tendenz zur Monophthongierung von *ej* > *ē* und *ow* > *ō* in geschlossener Silbe aufweist, etwa *lejćeli* [e:] PTCP.PL ‘fliegen’ und *sejdzal* [e:] PTCP.SG.M ‘sitzen’ A.7.4 s19 bzw. *jutrownej* [o:] ‘österlich’ A.7.1 s2, *hlowny* [o:] ‘hauptsächlich’ A.7.5 s6, *wowku* [o:] ACC.SG.F ‘Großmutter’ A.7.1 s6, *wowki* [o:] GEN.SG.F s8, *stópnow* [o:] GEN.PL ‘Grad’ A.7.1 s22. Der dem Langvokal [e:] zugrundeliegende Diphthong [ej] entstand dabei in der Regel durch die Präjotierung eines weichen (palatalisierten) Konsonanten (s.o.), etwa bei den genannten *lejćeli* [e:] < *lećeli* und *sejdzal* [e:] < *sedzal* oder auch bei *škležce* [e:n] GEN.SG.F ‘Glas’ A.7.4 s3 < *šklejnca* (HSR *škleńcy* [ɛɲ]). Sogar vor *j* und *w* im Kopf der Folgesilbe kann Dehnung eintreten, vgl. etwa *jeja* [e:] NOM.PL.N ‘Ei’ A.7.1 s15 bzw. *schowal* [o:] ‘verstecken’ s12. Schließlich kommt auch Spontandehnung vor, etwa in *rade* [a:] ‘gern’ A.7.3 s24.

Diese Herausbildung der Quantitätsopposition der Vokale wird durch Lehnwörter unterstützt, auch mit Minimalpaaren wie [ɤata] ← *Ratte* vs. [ɤa:ta] ← *Rate* (älter auch *rota* [ɤo:ta] mit dem Quellwort in lokaler sächsischer Lautung). Beispiele solcher Entlehnungen aus dem Korpus sind *kuzine* [i:] NOM.PL A.7.1 s6 ← *Cousine*, *discipline* [i:] GEN.SG.F A.7.2 s9 ← *Disziplin*, *kul* [u:] A.7.3 s27 ← *cool*.

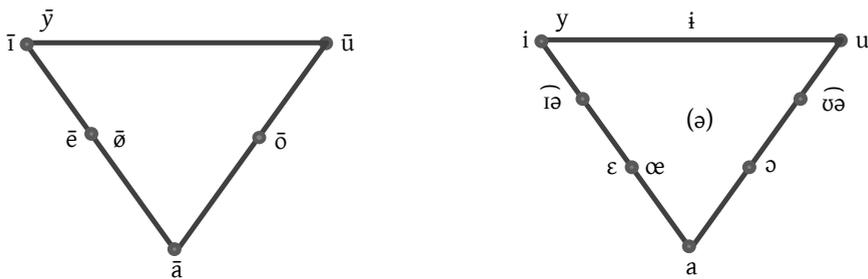
Für deutsche Entlehnungen werden die zusätzlichen Grapheme ö, ü angesetzt. Zu ihrer phonetischen Realisierung vgl. Übersicht 2 mit kurzem [œ], [y] bzw. langem [ø:], [y:], wie etwa in *bürow* [bʏ ɤo:] ~ *bëro* ← *Büro*, *külšrank* [ky:] [ɤaŋk] ← *Kühlschrank* oder im Korpus *komödija* [ko:mø:dija] A.7.3. s3 ← *Komödie* und *flirtwe* [flœɔtwɛ] PRS.3SG s29 ← *flirten*. Nasalvokale in Lehnwörtern werden zumeist in norddeutscher Weise als vokalisch-konsonantischer Nexus wiedergegeben, etwa *šongsu* [ʃɔŋsu] ACC.SG.F s34 ← *Chance* [ä].

Möglicherweise ebenfalls unter deutschem Einfluß erscheint ursprüngliches unbetontes *y* im Auslaut, besonders in Flexionsendungen, häufig als Schwa (neben [ɛ]), etwa in den Endungen des NOM/ACC.PL der maskulinen hartstämmigen o-

²⁰ Alternativ ist in der SWR auch vokalische Erweiterung der Präposition möglich, also *we knize*.

Deklination und der α -Deklination, bei letzterer auch im GEN.SG.²¹ Orthographisch notieren wir das Schwa in Anlehnung an die deutsche Schreibweise als *e*; vgl. etwa *žone* < *žony* GEN.SG, NOM=ACC.PL ‘Frau’ oder das bereits genannte *rade* < *rady* ‘gern’.

In der Übersicht 2 ist Schwa als freie Variante von /y/ aber auch von /e/ im unbetonten Auslaut in Klammern gesetzt. Von der Angabe weiterer Allophone, v.a. von [i̯] oder [y̯], wie sie v.a. in Lehnwörtern, partiell aber auch als freie Varianten in Erbwörtern vorkommen, sehen wir in dieser vereinfachten Darstellung ab; s.a. Scholze (2008a: 44). Anders als in der HSR, wo *y* [i̯] als Allophon von /i/ gilt, ist es in der SWR phonematisch, vgl. etwa das Minimalpaar *pica* [pitsa] ‘Futter’ : *pyca* [p̥itsa] ‘Pizza’. Andererseits hat sich die Frequenz von /y/ durch diverse Lautprozesse erheblich vermindert. Neben der Entwicklung zu Schwa am Wortende und dem auch im Standard vorhandenen Übergang zu [i̯] nach Velar ist hier vor allem der Wandel von betontem *y* [i̯] zu *ó* [o̯] bzw. von unbetontem *y* zu *u* nach Labial zu nennen, der im Fall von vorangehendem *w*, *ł* [w] sogar (wie beim ursprünglichen /u/) zum völligen Schwund führt, vgl. etwa *ból* PTCP.SG.M ‘sein’ A.7.2 s19 < *był*, *bu* COND.3SG < *by* s17, s18 bzw. *spěw* ACC.PL.M ‘Lied’ A.7.3 s19 < *spěwu* < *spěwy* (so wie etwa *now* ACC.SG.F ‘neu’ A.7.6 s10 < *nowu* mit ursprünglichem -u). Auch ursprüngliches *e* verändert sich gelegentlich in der Position nach Labial, und zwar zu *o*, wie in *zajmawo* ACC.SG.N ‘interessant’ A.7.5 s25 (HSR *zajimawe*). Vgl. auch die Kommentare zu den Substantivparadigmen unter A.4.1 und A.4.2. Die Frequenz von *ó* [o̯] erhöht sich in der SWR durch den vielfachen Übergang von *o* > *ó* wie in *dóbre* ACC.SG.M ‘gut’ (HSR *dobre*) A.7.7 s15, *ćópló* ‘warm’ A.7.2 s23 (HSR *ćopte*) weiter.



Übersicht 2: Das System der Lang- und Kurzvokale der SWR

Wie schon in der Einleitung thematisiert, weist das Obersorbische traditionell in allen Varietäten Initialbetonung auf. In Lehnwörtern bleibt die deutsche Betonung erhalten, s. etwa die obengenannten Beispiele *kuzine* [ku'zi:nɛ], *discipline* [distsi'pli:nɛ].

²¹ Offensichtlich handelt es sich dabei um ein Merkmal, das auch schon in Dialekten zu finden ist, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Nach FARKE (1990: 77-79) kommen verschiedene Realisierungen in Frage und die Frequenz dieser Erscheinung ist möglicherweise sogar lexikalisch gesteuert. Die Mundarten des katholischen Gebiets gehören zu denjenigen mit einer mittleren Häufigkeit, wobei als eine der Realisierungen ein *e*-artiges gesenktes *y* angesetzt wird, z.T. sogar explizit als [ə] bezeichnet. Für Ralbitz im Zentrum des katholischen Gebiets wird die betreffende Alternation an Hand einer Wortliste exemplifiziert (FARKE 1990: 76). In der SWR scheint es sich mehr um eine Variation als um eine Alternation zu handeln, mit einer Streuung der Realisierung von [ə] bis [ɛ] und nur noch selten [i̯].

3.3 Das Verhältnis von Schreibung und Lautung

Die in Analysezeile 1 gewählte Orthographie orientiert sich an der Schreibung der osb. Standardsprache. So wie dort werden z.B. aus historischen Gründen č und ć unterschieden, obwohl sie phonologisch und phonetisch zusammengefallen sind. Umgekehrt werden auch Allophone und freie Varianten in der Regel nur auf der phonetischen Ebene lautgerecht notiert, d.h. in der Orthographie steht etwa einheitlich *ch* für dessen Realisierungen als [x], [ç], [k], und auch stummes *h*, *w* wird meist notiert. Da die Orthographie in der SWR nicht normiert ist, sind Schwankungen vorprogrammiert und werden in unseren Texten zum Teil sogar absichtlich zur besseren Sichtbarmachung eines bestimmten Phänomens eingesetzt.

a	[a]	e	[e], [ə]	j	[j]	o	[o], [ɔ]	š	[ʃ]
b	[b]	ej	[e:], [ej]	k	[k]	ow	[o:], [ow]	t	[t]
c	[ts]	ě	[ɛ̃]	l	[l]	ó	[ɔ̃]	u	[u]
č, ć	[tʃ]	f	[f]	ł	[w]	ö	[ø:], [œ]	ü	[y]
ch	[k], [x], [ç]	g	[g]	m	[m]	p	[p]	w	[v, β, w]
d	[d]	h	[h]	n	[n], [ŋ]	r	[r]	y	[i]
dź	[dʒ]	i	[i], [ɪ]	ń	[n], [ɲ]	ř	[s, ʃ]	z	[z]
						s	[s]	ž	[ʒ]

Übersicht 3: Orthographische Wiedergabe der Laute in den SWR-Texten

4. Zur Morphosyntax der obersorbischen Umgangssprache

Im folgenden werden einige Basisinformationen zu den flektierenden Wortarten in der SWR vermittelt, in der Regel an Hand von Paradigmen. Vollständigkeit ist hier schon aus Umfangsgründen nicht angestrebt. Es soll vielmehr ein generalisierter Überblick gegeben werden, ansonsten ist auf die Darstellung der Flexionsklassen in SCHOLZE (2008a, mit Vollparadigmen im Anhang) zu verweisen.

Die einzelnen Formen werden zur besseren Erkennbarkeit durchgehend in einer orthographischen Realisierung präsentiert (entsprechend dem in Abschnitt A.3.3 beschriebenen Verhältnis von Schreibung und Lautung), die sich an der Standardsprache orientiert, jedoch mit der SWR-eigenen Morphologie. Dabei werden vollständige Paradigmen angegeben, in der Regel ohne Belegnachweis. Einzelbeispiele hierzu sind direkt aus dem Korpus zu beziehen, auffällige Formen werden in den Textkommentaren angesprochen.²²

4.1 Die Deklination der Substantive

Das obersorbische Substantiv verfügt generell über die drei traditionellen **Genera**, maskulin, feminin und neutrisch. Dazu teilen sich die Maskulina im Singular in Inanimata mit dem Endungssynkretismus ACC=NOM und Animata mit ACC=GEN, etwa

²² Das entspricht dem auch im Teilband I für das Moliseslavische angewendeten Verfahren, während im nachfolgenden Teil B zum Burgenlandkroatischen aus praktischen Gründen (unvollständige Daten zur Gesamtgrammatik) eine Auflistung der aktuell belegten Formen aus dem Korpus erfolgt, mit Auffüllung fehlender Formen aus der Literatur.

jeno jělena ACC.SG.M.AN (=GEN) A.7.4 s25 ‘einen Hirsch’ ≠ *jen jělen* NOM.SG.M ‘ein Hirsch’.²³ Im Plural verhält sich die SWR vom Standard verschieden, insofern als das virile Genus, das in der HSR im Nominativ und Akkusativ der Maskulina in diesem Numerus in Opposition zum nichtvirilen Genus steht, nicht ausgedrückt wird. Genauer gesagt, werden in der SWR im NOM.PL der Maskulina überhaupt keine diesbezüglichen Differenzierungen vorgenommen, während sich im Akkusativ noch eine zum Singular passende Unterscheidung findet, jedoch in der Weise ausgeweitet, daß die Übernahme der Genitivendung statt der mit dem NOM.PL identischen ursprünglichen Endung für Personenbezeichnungen aller traditionellen Genera gilt. Dadurch hat sich eine Personal- oder Humankategorie herausgebildet, die gelegentlich auch noch für (meist personifizierte) Tiere gilt. Jedoch bleibt diese morphologische Markierung von Personen im Plural anders als der Ausdruck der Animtheit im Singular fakultativ; vgl. etwa *muže* ACC.PL (=NOM) A.7.3 s17, *namórniki* ACC.PL.M (=NOM) s24 ≠ *namórnikow* ACC.PL.M.HU (=GEN) s23. In den Paradigmen und im Korpus werden die Animata mit AN gekennzeichnet, grammatisch markierte Personenbezeichnungen aller Genera mit HU (human), eigentlich der HSR zuzuordnende Spezialformen für männliche Personen mit VI (viril).²⁴

Im Prinzip verfügt die SWR über drei **Numeri**, wobei allerdings der Dual bei den eigentlichen SWR-Sprechern nicht wie in der HSR und noch bei (älteren) Dialektsprechern selbständig ist, sondern nur in Kombination mit den Zahl ausdrücken *dwaj* M, *dwě* F, N ‘zwei’ und *wobaj* M, *wobě* F, N vorkommt, also vergleichbar mit dem auf die Rektion der Zahlen 2, 3, 4 im Russischen beschränkten Paucal als bloße Rektionsform aufzufassen ist (BREU 2020a). Das wird im folgenden, soweit notwendig, durch Anführungszeichen beim „Dual“ gekennzeichnet. Mit Ausnahme des NOM/ACC gibt es keine eigenen Dualformen, d.h. sie fallen mit dem Plural zusammen. Beim Verbum entfallen die Dualformen in der SWR vollständig.

In der **Kasuskategorie** ist das System der sieben Kasus, wie es auch in der Standardsprache besteht, weitgehend bewahrt. Es gibt also keine mit dem moliseslavischen Lokativverlust vergleichbare Entwicklung. Das hat sicher damit zu tun, daß die deutsche Kontaktsprache zwar keinen eigenen Lokativkasus besitzt, sie aber andererseits auch kein eindeutiges Modell für einen Zusammenfall dieses Kasus beispielsweise mit dem Akkusativ vorhält, so daß die Präpositionen hier ihre eigene Rektion bewahren konnten. Ähnlich ist die Beibehaltung der Lokativrektion im Burgenlandkroatischen zu beurteilen (B.4.1).²⁵ Erhalten geblieben ist auch der Instrumental, der allerdings wie in der Standardsprache nicht als selbständiger Kasus auftritt, sondern stets von Präpositionen wie z ‘mit’ regiert

²³ Die Erhaltung des animaten Genus gilt auch für das Burgenlandkroatische, nicht aber für das Moliseslavische, wo der Syntkretismus ACC.SG=GEN optional geworden ist, und außerhalb von Personenbezeichnungen überhaupt nur noch selten vorkommt (BREU 2017: 23).

²⁴ Zur Herausbildung und Verteilung der Animtheits- (*žiwosć*) und Virilitätsopposition (*racionalnosć*) in sorbischen Varietäten vgl. FARKE (1972).

²⁵ Das steht eben im klaren Gegensatz zum Italienischen als Modellsprache für das Moliseslavische, das mit seiner Nichtunterscheidung von Ort- und Richtung bei Lokalpräpositionen die Aufgabe einer besonderen Lokativrektion förderte, in der Regel mit seinem Ersatz durch den Akkusativ. Insgesamt ist die Situation etwas komplexer, da im moliseslavischen Dialekt von Montemitro nicht-attributive Feminina fast durchgehend einen Zusammenfall von Ort und Richtung im Dativ zeigen; vgl. BREU (2008a; 2017: 23; 2018).

wird. Das ist in gewisser Weise eine Umkehrung der lautlich bedingten Entwicklung eines freien Lokativs in der SWR durch Wegfall der Präposition w 'in'. Der auf die Maskulina beschränkte Vokativ ist in der SWR nur in optionalen Resten bewahrt und erfaßt dabei in unseren Texten nicht nur Personen, sondern hat sich im Prinzip auf alle Animata ausgedehnt.

4.1.1 Die Deklination der Maskulina der o-/jo-Deklination

Das in der nachfolgenden Tabelle 1 dargestellte Gesamtparadigma der Endungen berücksichtigt natürlich keine Stammalternationen, wie sie als Folge der 2. Velarpalatalisierung und der sekundären Palatalisierung der Dentale im Lokativ vor der Endung *-e* entstanden sind. Allerdings kommt diese Endung bei den Velaren sowieso nur noch sehr selten vor, da hier die von weichen Stammausgängen stammende Endung *-u* dominiert; vgl. etwa noch variativ *měchu ~ měše* LOC.SG.M zu *měch* 'Sack' (Tab. 2g). Ähnliches gilt für die nur noch gelegentlich gebrauchten und auf die 1. Velarpalatalisierung zurückgehenden Alternationsformen im VOC.SG, wofür zumindest partiell das Vordringen der Vokativendung *-o* verantwortlich ist, vgl. etwa *psyko* VOC.SG.M 'Hund!', so wie *božo* VOC.SG.M 'Gott!'. Auch die relativ selten auftretenden Vokalalternationen als Folge historischer Dehnungen im NOM.SG, wie bei *śón* 'Traum', GEN.SG *sona*, können in Tabelle 1 nicht abgelesen werden, tragen aber natürlich zu einer gewissen Diversifizierung des Paradigmas bei.

Die vom Vokativ herstammende Endung *-o* im NOM.SG findet sich im Erbwortschatz nur bei Personenbezeichnungen wie *džědo ~ džěd*, *nano* 'Großvater',²⁶ und Personalisierungen. Im Dativ steht die reguläre aus der ursprünglichen *u*-Deklination stammende Endung *ej < *owi* nur noch ganz selten in Konkurrenz mit der *o*-stämmigen Endung *-u*, etwa in *bóu ~ bóej* DAT.SG.M zu *bó* 'Gott' (Tab. 2h). Die alternative Endung *-e* im VOC.SG ist lexikalisch stark gebunden, etwa bei *knejže ~ knezo* zu *knez* 'Herr' (Tab. 2c).

Eine Vielzahl von Alternanten weist der ACC.PL auf und in seinem Gefolge der NOM.PL, dessen Endungen alle historisch gesehen auf Dominanz des Akkusativs zurückgehen.²⁷ Die ursprüngliche Endung *-y* der harten Stämme ist aufgrund diverser Lautadaptationen weitgehend geschwunden, bzw. kommt nur noch in HSR-beeinflußten Texten vor. Abgesehen von der bei Personenbezeichnungen optional möglichen Übernahme der Genitivform, haben weichstämmige und die meisten hartstämmigen Stammausgänge die Endung *-e*, während *-i* auf die Velare beschränkt ist und *-u* aufgrund der SWR-üblichen Entwicklung von *y > u* im Kontext nach Labial erscheint. Die Nullendung ist auf die wenigen Fälle mit Stammausgang auf [w] beschränkt, wie *row* NOM.SG=PL 'Grab' oder *wof* NOM.SG=PL 'Ochse'. Nicht in die Tabelle 3 aufgenommen wurde *-a*, das in der SWR nur bei im Singular (zumeist) maskulin kongruierenden Lehnwörtern wie *foto* M ← dt. *Foto* N vorkommt, die aber im Plural und Dual formal wie Neutra flektieren und damit eben *-a* im

²⁶ Anders als in der HSR, wo *nano* der reguläre Vokativ zu *nan* 'Vater' ist, wird *nano* in der SWR in manchen Familien speziell auch in der Bedeutung 'Großvater' NOM = VOC verwendet, dazu auch für ältere Männer allgemein.

²⁷ Ursprüngliche Nominativ-Formen wie sie die HSR für Virilia benutzt, entfallen im System der SWR. Das schließt gelegentliche Einsprengsel aus der HSR nicht aus, wie etwa im religiösen Kontext des Osterfestes bei *křižerjo* NOM.PL.VI A.7.1 s4, sogar mit dem definiten Artikel *ći* DEF.NOM.PL.VI in s17 statt regulärem *te križere* NOM.PL.

NOM.PL aufweisen, etwa *mój foto* NOM.SG ‘mein Foto’, *moje foto* N NOM/ACC.PL, *moje dwie* N *foće* N NOM.DU ‘meine zwei Fotos’, ebenso *kino* ← *Kino*, hier aber mit fakultativ maskulin flektiertem „Dual“: *kino* NOM.SG.M, *kina* NOM /ACC.PL, *dwej* N *kine* N ~ *dwaj* M *kinaj* M NOM.DU. Dagegen kongruieren die ebenfalls auf -o auslautenden Lehnwörter *awto* ← *Auto* und *radijo* ← *Radio* durchgehend als Neutra; s.u. A.4.1.4.

	SG	PL	DU (dwaj)
NOM	Ø, o	e, i, u, Ø	aj
GEN	a	ow	
DAT	ej, u	am	
ACC	Ø; a AN	e, i, u, Ø; (ow HU)	aj; (ow HU)
INS	om	ami, emi	
LOC	e, u	ach	
VOC	o, e	= NOM	

Tab. 1: Die Deklinationsendungen der Maskulina in der SWR

Im folgenden werden nun einige Beispielparadigmen für die Maskulina in der SWR vorgestellt, mit dem jeweils für sie geltenden Endungssatz. Im (lediglich als Rektionsform auftretenden) „Dual“ wird jeweils nur der NOM/ACC angegeben, weil außerhalb des NOM/ACC statt des „Duals“ Pluralformen gebraucht werden. Damit gibt es in der SWR in Tab. 2a keine eigenen Endungen für DAT/INS/LOC.DU wie HSR *štomomaj* zu *štom* ‘Baum’. Wir verzichten auf die Angabe einer Form für den VOC.SG, die allerdings im Fall einer Personalisierung leicht als *štomo* gebildet werden könnte, was in SOBLEX (*štomo*) auch für die HSR neben *štomje* angegeben wird.²⁸

	SG	PL	DU (dwaj)
NOM	štóm	štómu	štómaj
GEN	štóma	štómow	
DAT	štómej	štómam	
ACC	štóm	štómu	štómaj
INS	štómom	štómami	
LOC	štóme	štómach	

Tab. 2a: Paradigma von *štóm* M ‘Baum’: labialer Stammausgang

Die im Slavischen sonst nicht belegte Endung -u im NOM/ACC.PL erklärt sich bei Stammausgängen auf *m*, *p*, *b* durch die Labialregel *y* > *u* /+lab__ ; vgl. a. *dómu*²⁹

²⁸ <https://www.soblex.de/?cmd=morphgen_show.flexstab&p_skey=v1.stom1&> (2.2.2023)

²⁹ Dieses aus der *u*-Deklination stammende Substantiv hat im GEN.SG auch in der SWR variativ noch die Endung -u, jedoch im Gegensatz zur HSR nicht im Dativ, wo nur *domej* besteht, das sich andererseits von dem adverbialisierten *domoj* ‘nach Hause’ mit nicht eingetretenem Umlaut unterscheidet. Allgemein stammt die Dativendung -ej ja aus *-owi (s. noch beispielsweise im Polnischen) mit Umlaut *o* > *e* und Kontraktion.

‘Haus’, *nópu* ‘Schädel’, *dubu* ‘Eiche’. Der ebenfalls zu den Labialen zählende Stamm auf *w*, *ɫ* [w] im NOM.SG weicht von dem Paradigma in Tab.2a insofern ab, als sich hier durch weitere Lautassimilation *u* > \emptyset / *w*__ im NOM./ACC.PL Nullendung ergibt und damit Homonymie mit dem NOM.SG, also etwa bei *woɫ* NOM.SG = NOM/ACC.PL ‘Ochse’, das als Animatum zusätzlich durch obligatorisches *woɫa* ACC=GEN.SG und optionales *woɫow* ACC=GEN.PL (HU) gekennzeichnet ist, sowie durch den (personalisierten) Vokativ *woɫo*. Auffällig ist bei diesem Substantiv die Stammanalogie im LOC.SG mit *woɫe* statt dem auf Palatalisierung zurückgehenden *woɫe* in der HSR; vgl. dazu parallel *dole* (SWR) vs. *dole* (HSR) LOC.SG zu *doɫ* ‘Tal’.

Bei den dentalen Stammausgängen ist prinzipiell zwischen den Plosiven und den Frikativen zu unterscheiden. Nur erstere weisen im LOC.SG eine palatalisierte Stammalternante mit *t* > *ɕ* und *d* > *dʒ* vor der hier dominierenden ursprünglichen Endung *-e* (< **ɛ̃*) auf; vgl. hierzu das Beispielparadigma in Tab. 2b. Im NOM/ACC.PL findet sich die Endung *-e* mit ihrer schwa-ähnlichen Aussprachevariante.³⁰ Wie die oralen Plosive verhält sich bezüglich der Endung auch der Nasal *n*, jedoch (im Gegensatz zur HSR) ohne Palatalisierung, z.B. *sonɛ* LOC.SG zu *són* ‘Traum’.

	SG	PL	DU (dwaj)
NOM	<i>přikɫad</i>	<i>přikɫade</i> [ə, ɛ]	<i>přikɫadaj</i>
GEN	<i>přikɫada</i>	<i>přikɫadow</i>	
DAT	<i>přikɫadej</i>	<i>přikɫadam</i>	
ACC	<i>přikɫad</i>	<i>přikɫade</i> [ə, ɛ]	<i>přikɫadaj</i>
INS	<i>přikɫadom</i>	<i>přikɫadami</i>	
LOC	<i>přikɫadže</i>	<i>přikɫadach</i>	

Tab. 2b: Paradigma von *přikɫad* m: dentaler Stammausgang, Plosiv³¹

Dagegen haben auf dentalen Frikativ oder Affrikate auslautende Stämme im LOC.SG die Endung *-u* ohne Alternation, *lěsu* LOC.SG zu *lěs* ‘Wald’ oder *zajacu* LOC.SG zu *zajac* ‘Hase’. Personenbezeichnungen wie *knez* in Tab. 2c zeigen neben der bei Animata üblichen Homonymie ACC=GEN.SG zusätzlich einen Vokativ auf *-o*, hier noch alternierend mit *-e* und dem Ergebnis der 1. Velarpalatalisierung *g* > *ž* / __ *e* des bei diesem Substantiv ursprünglichen Stammes **knɛg-*, der in den übrigen Kasus infolge der 3. Velarpalatalisierung eben als *knez-* erscheint.

³⁰ Für diese bereits in Abschnitt 3.2 angesprochene Endung gibt es zwei mögliche Etymologien. Einerseits könnte sie die ursprüngliche Endung *-ɛ̃* der weichen Stämme fortsetzen, andererseits kann es sich (wahrscheinlicher) um eine allgemeine Abschwächung *y* > *e* [ɛ] > [ə] handeln, die wir auch sonst am Wortausgang finden, etwa bei Adverbien wie *rade* [ə, ɛ] ‘gern’ (HSR *rady*) und *zade* [ə, ɛ] ‘hinter’ (HSR *zady*) sowie bei den hartstämmigen Adjektiven wie *dobre* (HSR *dobry*) NOM.SG.M ‘gut’. Hier kann auch das Auftreten von Schwa als Reduktionsvokal in Varietäten des Deutschen, insbesondere im Auslaut eine Rolle gespielt haben. Zur Diskussion der Entwicklungen von *y* in der SWR vgl. SCHOLZE (2008a: 49–52)

³¹ Da dieses Wort bevorzugt in der idiomatisierten Präpositionalphrase *na přikɫad* ‘zum Beispiel’ verwendet wird, mit praktisch intervokalischer Position von *př*, unterbleibt hier in der Regel die sonst häufige Anlautvereinfachung von *př-* > *š-* wie in *šinć* (HSR *přirić*) ‘kommen’.

	SG	PL	DU (dwaj)
NOM	<i>knez</i>	<i>kneze</i>	<i>knezaj</i>
GEN	<i>kneza</i>	<i>knezow</i>	
DAT	<i>knezej</i>	<i>knezam</i>	
ACC	<i>kneza</i>	<i>kneze ~ knezow HU</i>	<i>knezaj ~ knezow HU</i>
INS	<i>knezom</i>	<i>knezami</i>	
LOC	<i>knezu</i>	<i>knezach</i>	
VOC	<i>knezo ~ knejže</i>	= NOM	

Tab. 2c: Paradigma von *knez* ‘Herr’ m: dentaler Stammausgang, Frikativ, HU

Komplex ist auch der Fall von *brat* ‘Bruder’ in Tab. 2d. Anders als *bratr* in der HSR weist hier der NOM.SG eine Vereinfachung des Stammausgangs mit Abfall des *-r* auf, das in den übrigen Kasus erhalten geblieben ist. Die vereinfachte Form *bratre* NOM.PL steht hier statt virilem *bratřa ~ bratrojo* in der Standardsprache.

	SG	PL	DU (dwaj)
NOM	<i>brat</i>	<i>bratre</i>	<i>bratraj</i>
GEN	<i>bratra</i>	<i>bratrow</i>	
DAT	<i>bratrej</i>	<i>bratram</i>	
ACC	<i>bratra</i>	<i>bratre ~ bratrow HU</i>	<i>bratraj ~ bratrow HU</i>
INS	<i>bratrom</i>	<i>bratrami</i>	
LOC	<i>bratru</i>	<i>bratrach</i>	
VOC	<i>bratro</i>	= NOM	

Tab. 2d: Paradigma von *brat* m: dentaler Stammausgang, *r*-Alternation, HU

Eine eigene Klasse bilden die weichstämmigen Maskulina. Abgesehen von den bei ihnen ursprünglichen Endungen *-u* LOC.SG und *-e* NOM/ACC.PL ist besonders der optionale Umlaut (in der HSR obligatorisch) im INS.PL auffällig, bei *kójn* in Tab. 2e.

	SG	PL	DU (dwaj)
NOM	<i>kójn</i>	<i>kone</i>	<i>konaj</i>
GEN	<i>kona</i>	<i>konow</i>	
DAT	<i>konej</i>	<i>konam</i>	
ACC	<i>kona</i>	<i>kone (~ konow „HU“)</i>	<i>konaj</i>
INS	<i>konom</i>	<i>konemi ~ konami</i>	
LOC	<i>konu</i>	<i>konach</i>	
VOC	<i>kono</i>	= NOM	

Tab. 2e: Paradigma von *kójn* m ‘Pferd’: (ex-)palatalisierter Stammausgang, AN

Dieser Umlaut hat im Gegensatz zur HSR im NOM/ACC.DU kein Pendant, da auch hier die Endung in der SWR üblicherweise *-aj* lautet. Auffällig, aber in der SWR

lautgerecht, ist ansonsten der Schwund der Palatalität von *ń* [ɲ] (s. A.3.2), wie sie die HSR Entsprechung *kóń* aufweist. Die ursprünglich palatale Aussprache ist im NOM.SG noch an der Präjotierung (j-Sproß) zu erkennen. Bei diesem Substantiv liegt zudem die bereits oben angesprochene Vokalalternation *ó* : *o* vor. Die Behandlung des Animatums *kójn* als „Person“ im ACC.PL (HU) ist fakultativ.

Die übrigen zumindest historisch weichen Stammausgänge einschließlich der Palato-Alveolare und der Palatale weisen keine solchen Stammalternationen auf, d.h. sie erscheinen entweder durchgehend entpalatalisiert wie **r' > r* bei *farar*, GEN.SG *farara* (HSR *fararja*) oder aber sie bewahren durchgehend die Palatalisierung, bzw. ihre phonetische Weiterentwicklung, etwa **l' > l* wie in *přecel*, GEN.SG *přecela*. Für die Palato-Alveolare vgl. *muž* in Tab 2f, ebenso *puć* 'Weg', *kluč* 'Schlüssel', dazu mit palatalem Stammausgang *wuj* 'Onkel', *kraj* 'Land'. Allen gemein ist aber die Variation *-emi* ~ *-ami* im INS.PL.

	SG	PL	DU (dwaj)
NOM	<i>muž</i>	<i>muže</i>	<i>mužaj</i>
GEN	<i>muža</i>	<i>mužow</i>	
DAT	<i>mužej</i>	<i>mužam</i>	
ACC	<i>muža</i>	<i>muže ~ mužow HU</i>	<i>mužaj ~ mužow HU</i>
INS	<i>mužom</i>	<i>mužemi ~ ami</i>	
LOC	<i>mužu</i>	<i>mužach</i>	
VOC	<i>mužo</i>	–	

Tab. 2f: Paradigma von *muž* M 'Mann': palato-alveolarer Stammausgang, HU

Bei velarem Stammausgang dominiert im LOC.SG, wie gesagt, die Endung *-u*. Bei *ch* [ç, x] kommt gelegentlich auch noch *-e* mit 2. Velarpalatalisierung vor, deren Ergebnis wie im Westslavischen üblich auf *-š* lautet; vgl. *měch* 'Sack' in Tab. 2g. Für alle Velare gilt im NOM/ACC.PL die Endung *-i*, als Ergebnis der allgemeinen Entwicklung von *y > i* nach velaren Obstruenten, neben *měchi* vgl. beispielsweise auch *psyki* NOM/ACC.PL zu *psyk* 'Hund'.

	SG	PL	DU (dwaj)
NOM	<i>měch</i>	<i>měchi</i>	<i>měchaj</i>
GEN	<i>měcha</i>	<i>měchow</i>	
DAT	<i>měchej</i>	<i>měcham</i>	
ACC	<i>měch</i>	<i>měchi</i>	<i>měchaj</i>
INS	<i>měchom</i>	<i>měchami</i>	
LOC	<i>měchu ~ měše</i>	<i>měchach</i>	

Tab. 2g: Paradigma von *měch* M 'Sack': velarer Stammausgang

Belege mit dem Stammausgang auf *g* sind ausgesprochen selten, da sie nur in jüngeren Lehnwörtern vorkommen können, etwa *oncugi* NOM/ACC.PL zu *oncug* ← dt. *Anzug*. Die Endung *-i* im NOM/ACC.PL gilt nicht nur bei den Velaren, sondern

auch bei vokalischem Stammausgang, der sich durch Abfall des im Obersorbischen aus historischem *g* entstandenen *h* ergab. Dieses ist infolge der kontextabhängigen *h*-Regelung sowohl am Wortende als auch (häufig) intervokalisch weggefallen, beispielsweise bei *bó* < *bóh* < **bog*, so daß sich bei diesem Wort insgesamt das Paradigma in Tab. 2h ergeben hat, wobei sich auslautendes *-i* nach Vokal (NOM.PL) regulär zu *-j* wandelte.³²

	SG	PL	DU (dwaj)
NOM	<i>bó</i>	<i>bój</i>	<i>bójaj</i>
GEN	<i>bóa</i>	<i>bóow</i>	
DAT	<i>bóej ~ bóu</i>	<i>bóam</i>	
ACC	<i>bóa</i>	<i>bóow</i>	<i>bójaj ~ bóow HU</i>
INS	<i>bóom</i>	<i>bóami</i>	
LOC	<i>bow</i>	<i>bóach</i>	
VOC	<i>božo</i>	–	

Tab. 2h: Paradigma von *bó* M 'Gott' < *bóh* < **bog*, HU

Es handelt sich hierbei um einen der ganz seltenen Fälle von Maskulina, die wenigstens variativ die ursprüngliche Endung *-u* der *o-/jo*-Deklination im DAT.SG. bewahrt haben, wie sie sich sonst nur noch bei den Neutra findet (A.4.14). Andere Substantive mit Stammausgang $\emptyset < h < *g$ kennen diese Variation nicht, z.B. *ro(h)* NOM.SG 'Horn', *ro(h)ej* DAT.SG.

4.1.2 Die Maskulina und Feminina der *a*-Deklination

Das Endungsparadigma der *a-ja*-Deklination, die neben wenigen Maskulina vor allem Feminina enthält, zeigt insgesamt die in Tab. 3 angegebenen Formen. Insbesondere die ursprünglich sehr kleine, ausschließlich virile Gruppe der Maskulina wurde durch Aufnahme von Lehnwörtern aus dem Deutschen gestärkt. Die durch die Virilitätsopposition in der HSR hervorgerufene Genusdifferenzierung ist in der SWR infolge der erwähnten Ersetzung durch personales Genus, dem auch die entsprechenden Feminina zugeordnet sind, uminterpretiert worden, und zwar mit der üblichen Variation von ACC.PL = GEN ~ NOM. Die vokativische Funktion wird vollständig durch den Nominativ übernommen. Häufig ergibt sich im DAT/LOC.SG und im NOM.DU in der historisch harten Variante eine Endungsvariation *e ~ i* durch bevorzugte Übernahme der Endung der *ja*-Variante. Zu beachten ist, daß *e* [ə, ɛ] < **y* im GEN.SG und NOM/ACC.PL einerseits und *e* [ɛ] < **ě* im DAT/LOC.SG und NOM/ACC.DU andererseits nur in der verwendeten Orthographie, oft aber nicht in der Lautung zusammenfallen. Soweit das doch geschieht, ist auch im GEN.SG und NOM/ACC.PL Einfluß der weichen auf die harte Variante anzunehmen.

Andererseits ist zu bedenken, daß bei labialem Stammausgang im GEN.SG und NOM/ACC.PL der harten Variante stets die Endung *-u* vorliegt, die nur aus **y* entstanden sein kann, so daß diese Entwicklung sicher älter ist als *e* [ə, ɛ] < **y*.

³² In der HSR bleibt das *h* in der Schreibung erhalten. Außerdem zeigt dieses Substantiv dort die Stammalternation *ó-o*. Der NOM.PL weist die Virilform *bohojo* auf.

	SG	PL	DU (dwaj M, dwej F)
NOM	<i>a</i>	<i>e, u</i>	<i>i, e</i>
GEN	<i>e, u, i</i>	<i>ow</i>	
DAT	<i>i, e</i>	<i>am</i>	
ACC	<i>u</i>	<i>e, u; (ow HU)</i>	<i>i, e; (ow HU)</i>
INS	<i>u</i>	<i>ami, emi</i>	
LOC	<i>i, e, ě</i>	<i>ach</i>	

Tab. 3: Die Deklinationsendungen der *a*-Deklination in der SWR

Bei labialem Stammausgang wie in Tab. 4a gilt entsprechend der Labialregel für ursprüngliches *y* im GEN.SG und im NOM/ACC.PL die Endung *-u*, homonym mit dem auch schon in der HSR formgleichen ACC/INS.SG.

	SG	PL	DU (<i>dwej</i>)
NOM	<i>swójba</i>	<i>swójbu</i>	<i>swójbe ~ swójbi</i>
GEN	<i>swójbu</i>	<i>swójbow</i>	
DAT	<i>swójbe ~ swójbi</i>	<i>swójbam</i>	
ACC	<i>swójbu</i>	<i>swójbu</i>	<i>swójbe ~ swójbi</i>
INS	<i>swójbu</i>	<i>swójbami</i>	
LOC	<i>swójbe ~ swójbi</i>	<i>swójbach</i>	

Tab. 4a: Paradigma von *swójba* F ‘Familie’: Labialer Stammausgang

Wie Tab 4b zeigt, haben Maskulina wie *papa* in dieser Deklination einige Besonderheiten, insofern als sie keine Anpassung an die *jo*-Variante zeigen und außerdem der „Dual“, der bei den Maskulina auch in dieser Deklination mit *dwaj* M verbunden wird, die Endung *-aj* aufweist. Als Personenbezeichnung gilt natürlich auch hier ACC.PL = NOM. ~ GEN.

	SG	PL	DU (<i>dwaj</i>)
NOM	<i>papa</i>	<i>papu</i>	<i>papaj</i>
GEN	<i>papu</i>	<i>papow</i>	
DAT	<i>pape</i>	<i>papam</i>	
ACC	<i>papu</i>	<i>papu ~ papow HU</i>	<i>papaj ~ papow HU</i>
INS	<i>papu</i>	<i>papami</i>	
LOC	<i>pape</i>	<i>papach</i>	

Tab. 4b: Paradigma von *papa* M ‘Papa’: Labialer Stammausgang, HU

Stammausgänge auf dentalen Plosiv alternieren im DAT/LOC.SG sowie im „Dual“ mit Palato-Alveolar, unabhängig davon ob als Endung die nur noch selten gebrauchte Variante *-e* oder das von den weichen Stämmen herkommende *-i* vorliegt, etwa *ćeta* NOM.SG : *ćeće ~ ćeci* DAT.SG wie in Tab. 4c bzw. mit dem Stamm auf *-d* *woda* NOM.SG : *wodže ~ wodži* DAT.SG.

	SG	PL	DU (<i>dwej</i>)
NOM	<i>ćeta</i>	<i>ćete</i> [ə, ɛ]	<i>ćeće</i> [ɛ] ~ <i>ćeći</i>
GEN	<i>ćete</i> [ə, ɛ]	<i>ćetow</i>	
DAT	<i>ćeće</i> [ɛ] ~ <i>ćeći</i>	<i>ćetam</i>	
ACC	<i>ćetu</i>	<i>ćete</i> [ə, ɛ] ~ <i>ćetow</i> HU	<i>ćeće</i> [ɛ] ~ <i>ćeći</i> ~ <i>ćetow</i> HU
INS	<i>ćetu</i>	<i>ćetami</i>	
LOC	<i>ćeće</i> [ɛ] ~ <i>ćeći</i>	<i>ćetach</i>	

Tab. 4c: Paradigma von *ćeta* F ‘Tante’: Dentaler Plosiv im Stammausgang, HU

Beim Stammausgang auf *-n* wie bei *žona* ‘Frau’ findet sich jedoch im Gegensatz zur HSR keine Palatalisierung, also etwa *žone* (HSR *žonje*) ~ *žoni* DAT.SG. Auch der Stammausgang auf *r* unterliegt im Gegensatz zur HSR im allgemeinen keiner Palatalisierung, etwa *sotra* NOM.SG ‘Schwester’: *sotre* ~ *sotri* (HSR *sotře*) DAT.SG. Nur im „Dual“ hat sich optional die Palatalisierung erhalten: *dwej sotre* ~ *sotře* [sɔtɕɛ] ~ *sotri*.

Bei Stammausgängen auf dentalen Frikativ *s*, *z* ergibt sich die Besonderheit, daß hier im DAT/LOC.SG und im „Dual“ nur die weichstämmige Endung *-i* auftritt; etwa *hasi* zu *hasa* ‘Gasse’ oder *wazi* zu *waza* ‘Vase’. Hingegen hat die Affrikate *c* nur die hartstämmige Endung *-e* im DAT/LOC.SG, etwa *holce* zu *holca* HU ‘Mädchen’. Allerdings kommt im „Dual“ hier Variation vor: *dwej holce* ~ *holci*. Alle angegebenen Fälle unterscheiden sich von der HSR mit der Endung *-y* im DAT.SG und ihren Homonymen (Synkretismen), etwa *hasy* GEN.SG = DAT/LOC.SG, NOM/ACC.PL, NOM/ACC.DU, ebenso *wazy*, aber auch *holcy*.

Ein Sonderfall ist die Entlehnung *Rósa* M ← dt. *Russe*, die in der HSR als *Rus* NOM.SG der *o*-Deklination zugeordnet wurde, in der SWR aber nach der *a*-Deklination (so auch in der HSR-Variante *Rusa*) flektiert, mit Ausnahme von DAT und LOC.SG sowie dem „Dual“. Das vollständige Paradigma ist in Tab. 4d angegeben.

	SG	PL	DU (<i>dwej</i>)
NOM	<i>Rósa</i>	<i>Róse</i>	<i>Rósaj</i>
GEN	<i>Rósu</i>	<i>Rósow</i>	
DAT	<i>Rósej</i>	<i>Rósam</i>	
ACC	<i>Rósu</i>	<i>Róse</i> ~ <i>Rósow</i> HU	<i>Rósaj</i> ~ <i>Rósow</i> HU
INS	<i>Rósu</i>	<i>Rósami</i>	
LOC	<i>Rósu</i>	<i>Rósach</i>	

Tab. 4d: Paradigma von *Rósa* M ‘Russe’: Dentaler Frikativ, HU

Die palato-alveolaren und die palatalen Stammausgänge weisen im DAT/LOC.SG + NOM/ACC.DU variationslos die ursprünglich weiche Endung auf, so *duši* zu *duša* NOM.SG ‘Seele’, während der INS.PL variiert (alle Formen homonym mit dem Lehnwort *duša* ← dt. *Dusche*, aber nur hier SWR fakultativ auch *tuša* und [du:ʃa]); vgl. Tab. 4e. Ähnliches gilt für *chěža* ‘Haus’, *kuča* ‘Kutsche’, aber auch für *šija* ‘Hals’ und heute in der SWR entpalatalisierte Stämme auf ehemals palatalisiertes *l* und *n*, wie *košla* ‘Hemd’: *košli* DAT.SG und *chorowna* ‘Krankenhaus’: *chorowni* DAT/LOC.SG.

	SG	PL	DU (<i>dwej</i>)
NOM	<i>duša</i>	<i>duše</i>	<i>duši</i>
GEN	<i>duše</i>	<i>dušow</i>	
DAT	<i>duši</i>	<i>dušam</i>	
ACC	<i>dušu</i>	<i>duše</i>	<i>duši</i>
INS	<i>dušu</i>	<i>dušami ~ emi</i>	
LOC	<i>duši</i>	<i>dušach</i>	

Tab. 4e: Paradigma von *duša* F ‘Seele, Dusche’: Palato-alveolarer Stamm

Die auf die 2. Velarpalatalisierung zurückzuführenden Stammalternationen mit $k > c$, $g > z$, $x > š$ in der *a*-Deklination grundsätzlich erhalten geblieben, etwa *ruce* DAT/LOC. SG + NOM/ACC.DU zu *ruka* NOM.SG ‘Hand’, ähnlich *muše* zu *mucha* ‘Fliege’. Eingeschlossen ist auch der ursprüngliche Stammausgang auf $*g > h > \emptyset$, etwa $*kniga > kniha > knia > knija$ (Hiatustilgung) in Tab 4f. In der Regel tritt bei den velaren Stämmen keine Variation durch Übernahme der weichstämmigen Endung im DAT.SG etc. auf. Allerdings hat *knija*, das infolge des Hiatustilgers *j* einen palatalen Stammausgang zeigt, im INS.PL wiederum fakultativen Umlaut.

	SG	PL	DU (<i>dwej</i>)
NOM	<i>knija</i>	<i>knije</i>	<i>knize</i>
GEN	<i>knije</i>	<i>knijow</i>	
DAT	<i>knize</i>	<i>knijam</i>	
ACC	<i>kniju</i>	<i>knije</i>	<i>knize</i>
INS	<i>kniju</i>	<i>knijami ~ emi</i>	
LOC	<i>knize</i>	<i>knijach</i>	

Tab. 4f: Paradigma von *knija* F ‘Buch’: Ursprünglich velarer Stammausgang

Nach hinterem Vokal tritt bei $*g > h > \emptyset$ der Approximant *w* als Hiatustilger auf, etwa $*noga > noa > nowa$ ‘Fuß’, das sich in der Flexion dem Stammausgang auf ursprüngliches *w* angeschlossen hat, also analog zu (*h*)*łowa* ‘Kopf’ in Tab. 4g dekliniert. Allerdings weist der NOM/ACC.PL *noj* < *noi* < *nohi* < $*nogi$ noch auf den ehemals velaren Stammausgang hin, daneben auch noch die zusätzliche Variationsform *noze* (neben *nowe ~ nowi*) im NOM/ACC.DU.

Dieselben Formen gelten auch für [*w*], das auf historisches $*l > ł$ zurückgeht, wie in *kapala* ‘Kapelle’, das in den Formen *kapale ~ kapali* DAT/LOC.SG, NOM/ACC.DU (HSR *kapele*) keinen Reflex der Palatalisierung mehr aufweist und auch in *kapal* NOM/ACC.PL (HSR *kapaly*) dieselbe Verschmelzung von Stamm und Endung zeigt wie *łowa* in Tab. 4g.

Es sei noch hinzugefügt, daß sich bei endungsbetonten Substantiven wie dem ursprünglich weichstämmigen *škla* ‘Schüssel’ und dem hartstämmigen *hra* ‘Spiel’ aufgrund der fehlenden Abschwächungen eigene Flexionsformen ergeben, die in Tab. 3 nicht aufgenommen wurden, insbesondere *šklě* GEN.SG bzw. *hry* GEN.SG.

	SG	PL	DU (<i>dwej</i>)
NOM	<i>hłowa</i>	<i>hłow</i>	<i>hłowe ~ hłowi</i>
GEN	<i>hłow</i>	<i>hłowow</i>	
DAT	<i>hłowe ~ hłowi</i>	<i>hłoam</i>	
ACC	<i>hłow</i>	<i>hłow</i>	<i>hłowe ~ hłowi</i>
INS	<i>hłow</i>	<i>hłoami</i>	
LOC	<i>hłowe ~ hłowi</i>	<i>hłoach</i>	

Tab. 4g: Paradigma von *hłowa* [wowa] F ‘Kopf’: Stamm auf Approximant w

4.1.3 Die feminine *i*-Deklination

Ebenso wie im Burgenlandkroatischen und im Gegensatz zum Moliseslavischen ist im Obersorbischen einschließlich der SWR die feminine *i*-Deklination im Prinzip erhalten geblieben. Einige Substantive wie HSR *kazń* ‘Gebot’, *bróżeń* ‘Scheune’ (variativ auch *kaznja*, *bróžnja*) sind in der SWR zwar als *kazna*, *bróžna* vollständig in die *a/ja*-Deklination übergetreten, nicht aber *snědajn* ‘Frühstück’ (HSR *snědań*), *snědane* GEN.SG, was aber substantiell sowieso nur den NOM/ACC.SG betrifft. In der Überblickstabelle 5 ist jeweils die erstgenannte Form diejenige der (weitgehend mit der *ja*-Variante übereinstimmenden) *i*-Variante mit weichgebliebenem Stamm-*ausgang*.

	SG	PL	DU (<i>dwej</i>)
NOM	∅	<i>e</i>	<i>i</i>
GEN	<i>e, i</i>	<i>ow</i>	
DAT	<i>i, e</i>	<i>am</i>	
ACC	∅	<i>e</i>	<i>i</i>
INS	<i>u</i>	<i>emi (~ ami)</i>	
LOC	<i>i, e</i>	<i>ach</i>	

Tab. 5: Die Deklinationsendungen der *i*-Deklination in der SWR

Als Beispiel der (weichen) *i*-Deklination ist in Tab 6 das Paradigma von *ryč* ‘Sprache’ angegeben. Gelegentlich ist auch ein Vokativ zu hören, etwa *maći* VOC.SG.F A.7.7 s11 zu *mać* ‘Mutter’. Die Endung *-ami* im INS.PL kommt nur selten vor.

	SG	PL	DU (<i>dwej</i>)
NOM	<i>ryč</i>	<i>ryče</i>	<i>ryči</i>
GEN	<i>ryče</i>	<i>ryčow</i>	
DAT	<i>ryči</i>	<i>ryčam</i>	
ACC	<i>ryč</i>	<i>ryče</i>	<i>ryči</i>
INS	<i>ryču</i>	<i>ryčemi (~ ami)</i>	
LOC	<i>ryči</i>	<i>ryčach</i>	

Tab. 6: Paradigma von *ryč* F ‘Sprache’: Stamm auf (weichen) Palato-Alveolar

Nur beim Stammausgang *c* findet sich die in der *a*-Variante übliche Variation *e ~ i* im DAT/LOC.SG und NOM/ACC.DU, etwa *noci ~ noce* zu *nóc* ‘Nacht’, nicht jedoch im NOM/ACC.PL (nur *noce*), und andererseits ausschließlich die nichtumgelautete Endung *-ami* im INS.PL (*nocami*).³³

4.1.4 Die Deklination der Neutra der *o-/jo*-Deklination

Wiederum wie im Burgenlandkroatischen und im Gegensatz zum Moliseslavischen ist im Obersorbischen einschließlich der SWR ein eigenes Neutrum als Kongruenzklasse der Substantive erhalten geblieben. Es zeigt sogar große Produktivität, insofern als die vom Infinitiv abgeleiteten Verbalsubstantive (die im Moliseslavischen als Wortart überhaupt fehlen) neutrisches Genus aufweisen, etwa *te widženo* ‘das Sehen’ zu *widžec* ‘sehen’, *te beženo* ‘das Laufen’ zu *běžec* ‘laufen’, oder mit Ableitung von einem Lehnverb *te fönwano* ‘das Fönen’ zu *fönwač* ← dt. *fönen*.

Wie üblich unterscheiden sich die Endungsparadigmen der Neutra der *o-/jo*-Deklination von den Maskulina grundsätzlich im NOM/ACC. Eigene Vokativformen fehlen; auch vom jeweiligen NOM abweichende Formen im ACC.SG/PL/DU bestehen nicht. Zudem fehlt die in anderen slavischen Sprachen relevante Differenzierung der weichen von der harten Variante im NOM/ACC.SG. Es gilt regulär die Endung *-o*, also beispielsweise auch *polo* < **pol'e* ‘Feld’. Andererseits findet man in diesem Genus noch relativ häufig die ursprüngliche Endung *-u* im DAT.SG, so daß sich in diesem Fall tendenziell ein Flexionsunterschied zu den Maskulina ergibt, wenn auch nicht obligatorisch, da in manchen Fällen auch bei den Neutra *-ej* gebraucht wird, so wie gelegentlich bei manchen Maskulina *-u*. Eine Gesamtübersicht über die Endungen der Neutra findet sich in Tab. 7, und zwar unter Einschluß einiger Sonderbildungen, die durch fehlenden Fettdruck gekennzeichnet sind.

	SG	PL	DU (dwej)
NOM	o, ∅	a, i	e, i
GEN	a	ow, i	
DAT	u, ej, e	am, om	
ACC	o, ∅	a, i	e, i
INS	om	ami, imi	
LOC	u, e	ach	

Tab. 7: Die Deklinationsendungen der Neutra in der SWR

Angesichts der Nähe zu den maskulinen Paradigmen können wir uns bei Neutrum auf einige wenige Fälle beschränken. Regulär ist etwa *blido* ‘Tisch’ in Tab. 8a, wobei im LOC.SG aufgrund des dentalen Plosivs im Stammausgang Palatalisierung vorliegt. Wie die Feminina, so ist auch der Dual der Neutra von der Zahl *dwej* F, N ‘zwei’ regiert. Hierzu paßt auch die mit den Feminina der *a*-Deklination übereinstimmende Dualendung *-e*, allerdings ohne Variation mit *-i*.

³³ Die Endung *-i* der SWR im GEN.SG *noci*, die hier mit der normalen Endung *-e* des GEN.SG der *a-/ja*-Deklination variiert, besteht nur in dieser Sonderdeklination. Sie entspricht dem *-y* der Standardsprache, das dort bei hart gewordenem Stammausgang variationsfrei gebraucht wird, mit einer Vielzahl von Synkretismen: *nocy* GEN=DAT=LOC.SG, NOM=ACC.PL, NOM=ACC.DU.

Weichstämmige Substantive wie *łožo* ‘Bett’ unterscheiden sich von *blido* nur in der Endung *-u* des LOC.SG und *-i* des NOM/ACC.DU, also *łožu, łoži*. Hingegen fehlt bei den Neutra in der SWR im Gegensatz zur Schriftsprache der von den weichen Maskulina und Feminina her bekannte Umlaut *-ami* → *-emi*, also nur *łożami* INS.PL, eventuell ein Effekt der Orientierung an der Endung *-a* im NOM/ACC.PL (Agglutinierungstendenz), für die bei den beiden anderen Genera keine Grundlage besteht.

	SG	PL	DU (dwej)
NOM	<i>blido</i>	<i>blida</i>	<i>blidže</i>
GEN	<i>blida</i>	<i>blidow</i>	
DAT	<i>blidej ~ blidu</i>	<i>blidam</i>	
ACC	<i>blido</i>	<i>blida</i>	<i>blidže</i>
INS	<i>blidom</i>	<i>blidami</i>	
LOC	<i>blidže</i>	<i>blidach</i>	

Tab. 8a: Paradigma von *blido* N ‘Tisch’: Dentaler Plosiv

Auch bei velarem Stammausgang dominiert im LOC.SG die Endung *-u*, neben seltenem *-e* (mit 2. Velarpalatalisierung), also etwa *mlóku ~ mlóce* ‘Milch’. Im „Dual“ wird nur *-e* gebraucht. Gelegentlich bestehen noch Paradigmen mit besonderen Stammalternationen wie bei *wucho* ‘Ohr’ in Tab. 8b.

	SG	PL	DU (dwej)
NOM	<i>wucho</i>	<i>wuši</i>	<i>wuši</i>
GEN	<i>wucha</i>	<i>wušow ~ wuchow</i>	
DAT	<i>wuchu ~ wuchej</i>	<i>wušam ~ wucham</i>	
ACC	<i>wucho</i>	<i>wuši</i>	<i>wuši</i>
INS	<i>wuchom</i>	<i>wuchami ~ wušimi</i>	
LOC	<i>wuchu</i>	<i>wuchach ~ wušach</i>	

Tab. 8b: Paradigma von *wucho* N ‘Ohr’: Variativer Stamm

Durchgehende Stamm- und Endungsvariation zeigen historisch der *n*-Deklination zuzurechnende Neutra wie *ramjo ~ rameno* ‘Schulter’ in Tab. 8c. Im Standard der HSR hat sich hingegen statt der analogisch herbeigeführten Stammvariation die ererbte Stammalternation erhalten, mit *ramjo* im NOM/ACC.SG und *ramjen(ji)-* ‘sonst’.

	SG	PL	DU (dwej)
NOM	<i>ramjo ~ rameno</i>	<i>ramja ~ ramena</i>	<i>rameni</i>
GEN	<i>ramja ~ ramena</i>	<i>ramjow ~ ramenjow ~ rameni</i>	
DAT	<i>ramju ~ ramenu ~ ramenej</i>	<i>ramjam ~ ramenam</i>	
ACC	<i>ramjo ~ rameno</i>	<i>ramjo ~ rameno</i>	<i>rameni</i>
INS	<i>ramjom ~ ramenom</i>	<i>ramjami ~ ramenami</i>	
LOC	<i>ramju ~ ramenu</i>	<i>ramjach ~ ramenach</i>	

Tab. 8c: Paradigma *ramjo ~ rameno* N ‘Schulter’: historische *n*-Deklination

Eine völlig irreguläre Deklination weist *džěčo* ‘Kind’ in Tab 8d auf (historische *nt*-Deklination). Zudem ist es trotz seiner Bedeutung weder animat noch als Personenbezeichnung versprachlicht, also kein VOC und kein ACC.SG = GEN. Hierin stimmt es mit dem Standard überein, nicht aber in seiner Flexion.

	SG	PL	DU (dwej)
NOM	<i>džěčo</i>	<i>džěći</i>	<i>džěšći</i>
GEN	<i>džěšća</i>	<i>džěći</i>	
DAT	<i>džěšču</i>	<i>džěcom</i>	
ACC	<i>džěčo</i>	<i>džěći</i>	<i>džěšći</i>
INS	<i>džěšcom ~ džěcom</i>	<i>džěćimi</i>	
LOC	<i>džěšču</i>	<i>džěščach</i>	

Tab. 8d: Mischparadigma von *džěčo* N ‘Kind’: irregulär

Gemischt ist auch das Paradigma des bereits oben in A.4.1.1 erwähnten Lehnwortes *awto* N ← dt. *Auto* N. Im Gegensatz zu den im Singular als Maskulina eingegliederten Substantiven *foto* M ← dt. *Foto* N und *kino* M ← dt. *Kino* N kongruiert es durchgehend neutrisch, hat aber im DAT.SG neben dem für die Maskulina typischen *awtej* (kein **awtu*) variativ auch die Form *awće*, die möglicherweise aus der *a*-Deklination stammt. Im NOM/ACC.DU ist dieselbe Form allerdings regulär, wie *blido* in Tab. 8a zeigt, mit NOM/ACC.DU *blidze* oder zu *lěto* ‘Jahr’ mit NOM/ACC.DU *dwej lěće*. Das ebenfalls als Neutrum integrierte *radiju* N ← dt. *Radio* N hat hingegen die normale Form *radiju* DAT.SG und – wegen des palatalen Stammausgangs – *dwej radiji* NOM/ACC.DU.

Sehr selten sind substantivierte Infinitive wie *jěšč* N A.7.8 s61 ‘Essen’ mit Nullendung im NOM/ACC.SG. Andere Kasus kommen hier nicht vor, bzw. es werden die der HSR (zu *jědz* F *i*-Dekl.) entsprechenden Formen wie (*k*) *jědzi* DAT.SG.F, (*z*) *jědžu* INS.SG.F gebraucht.

4.2 Die Deklination der Adjektive

Die Flexion der Adjektive in der SWR ist zwar relativ einheitlich, zeigt jedoch auch vom Stammausgang abhängige Alternationen. Grundsätzlich besteht im Plural und „Dual“ (Rektionsform) kein Genusunterschied. In Tab. 9 sind die Endungen für das hartstämmige Basisparadigma anhand von *dóbre* ‘gut’ für alle Genera und Numeri angegeben. Hier findet sich bei Maskulina und Neutra im Singular sowie genusunabhängig im Plural dieselbe Endung *-e* [ə, ɛ] im NOM und mit Ausnahme des Bezugs auf Animata auch im ACC. Sie geht beim Maskulinum auf **y > e* in Endsilben zurück (in geschlossener Silbe fakultativ). Die übrigen Stammausgänge werden im folgenden nur kurz beschrieben; für Vollparadigmen vgl. SCHOLZE (2008a: 375-377). Die Endung *-o* im GEN.SG³⁴ der Maskulina und Neutra ist hier wie

³⁴ Die ursprünglich anzusetzende Vollform *-oho*, statt HSR *-eho* geht wahrscheinlich auf die hartstämmigen Pronomina zurück, deren Endungen sich unter anderem im katholischen Dialekt im Bereich der Adjektiv- und Pronominalflexion allgemein verbreitet haben, während es in den Dialekten, die die Basis der HSR bilden umgekehrt die weiche Pronominalendung ist, die sich ausgebreitet

auch bei den Pronomina als Kontraktion zu verstehen, mit oder ohne vorgängige Hiastilgung nach *h*-Ausfall: *-oho* > *-oo* (> *-owo*) > *o*.

	SG.M	SG.F	SG.N	PL	DU (dwaj, dwejt)
NOM	<i>dóbre</i>	<i>dóbra</i>	<i>dóbre</i>	<i>dóbre</i>	<i>dóbrejt</i>
GEN	<i>dóbro</i>	<i>dóbrej</i>	<i>dóbro</i>	<i>dóbrych ~ -ech</i>	
DAT	<i>dóbrom</i>	<i>dóbrej</i>	<i>dóbrom</i>	<i>dóbrym ~ -em</i>	
ACC	<i>dóbre; dóbro AN</i>	<i>dóbru</i>	<i>dóbre</i>	<i>dóbre;</i> <i>(-ych ~ -ech HU)</i>	<i>dóbrejt;</i> <i>(-ych ~ -ech HU)</i>
INS	<i>dóbrym ~ -om</i>	<i>dóbrej</i>	<i>dóbrym ~ -om</i>	<i>dóbrymi ~ emi</i>	
LOC	<i>dóbrym ~ -om</i>	<i>dóbrej</i>	<i>dóbrym ~ -om</i>	<i>dóbrych ~ ech</i>	

Tab. 9: Paradigma von *dóbre* ‘gut’: harter Stamm (Basis)

Bei labialem Stammausgang sind wiederum die phonologischen Alternationsregeln mit **y* > *u*, **e* > *o* und fakultativ **ej* > *oj* zu beobachten, etwa in *lubu* NOM.SG.M (homonym mit dem ursprünglichen ACC.SG.F), *lubom* DAT/INS/LOC.SG.M/N, *lubo* NOM/ACC.SG.N + NOM/ACC.PL (im Plural sind auch alle anderen Endungen *o*-haltig, wobei wiederum die Agglutinerungstendenz eine Rolle spielen könnte: *luboch* GEN/LOC, *lubom* DAT, *lubomi* INS, im femininen Singular *lubo* ~ *lubej* GEN/DAT/INS/LOC, im NOM/ACC/DU (-HU) ausschließlich *lubo*). Im Fall des Approximanten *w* gilt dabei zusätzlich wiederum die erweiterte Regel **y* > *u* > \emptyset , also etwa *mał* NOM.SG.M ‘klein’.

Bei traditionell velarem Stammausgang ist *-i* (statt **y*) in allen Formen erhalten geblieben, so daß hier der maskuline NOM nicht mit dem Neutrum und dem Plural zusammengefallen ist, z. B. *małki* NOM.SG.M \neq *małke* NOM.SG.N und PL. Auch weiche Stämme haben ihr *-i* bewahrt, etwa *bożi* \neq *boże* ‘göttlich’. In beiden Fällen zeigt sich aber so wie bei den hartstämmigen Dentalen im INS/LOC.SG.M/N Variation mit der *o*-haltigen Endung *-om*, etwa *małkim* ~ *małkom* bzw. *bożim* ~ *bożom*.

Was die Komparation der Adjektive und Adverbien angeht, so besteht in der SWR eine gewisse Tendenz zu analytischen Bildungen mit den Komparatoren *bóle* ‘mehr’ und *najbóle* ‘meist’ (im Korpus nicht vertreten). Überwiegend werden jedoch weiterhin die synthetischen Bildungen einschließlich der Suppletiva benutzt. Die Endungen entsprechen den Deklinationsklassen der Positive. Zu einer Analyse der Komparationsformen vgl. SCHOLZE (2008a: 87-92).

Um einen Eindruck von den vielfältigen Bildungsweisen zu vermitteln, werden im folgenden alle Komparationsformen aus dem Korpus wiedergegeben (in Klam-

hat. Dasselbe gilt etwa für den DAT.SG.M/N *-omu* vs. *-emu*. Zur genaueren dialektalen Verbreitung der einzelnen Formen vgl. FAßKE (1988: 39-40). Dagegen stammt die alternative homonyme Form *-om* des INS/LOC.SG.M/N in der SWR und dem zugrundeliegenden katholischen Dialekt wohl aus der ursprünglichen Lokativendung der hartstämmigen Pronomina, im Gegensatz zur im Standard allein gültigen Endung *-ym/-im*, die auf den ursprünglichen Instrumental zurückgeführt werden kann (FAßKE 1988: 62); beim Instrumental ist auch Analogie zur substantivischen Endung *-om* der *o/-jo*-Deklination nicht ausgeschlossen. Für die ältere Grammatikschreibung sei im übrigen auf PFUHL (1867: 64) verwiesen, der die *o*-haltigen Formen als „Nebenformen“, die sich für edlere Sprache nicht eignen“ bezeichnet. Während sich Pfuhl auf die HSR mit ihrer protestantischen Dialektgrundlage bezieht, finden sich in den Paradigmen der Adjektive und Pronomina der ehemaligen katholischen Variante der Schriftsprache allein die *o*-haltigen Formen; vgl. etwa SCHNEIDER (1853: 79, 81).

mern die entsprechende Form des Positivs): *nanajhušćišo* SUP.ADV A.7.1 s14 ‘am allerhäufigsten’ (mit *na-* markierter elativischer Superlativ von *husto*), *dalojšo* CMP.ADV A.7.2 s8 ‘weiter’ (zu *daloko*), *najlěpe* SUP.ADV s12 ‘am besten’ (zu *dere*), *ćóplša* CMP.NOM.SG.F s24 ‘wärmer’ (zu *ćópla*), *najbóle* SUP.ADV s38 ‘am meisten’ (zu *wyle, jara*), *najlubšej* SUP.GEN.SG.F s42 ‘liebster’ (zu *luboj ~ lubej*), *dale* CMP.ADV A.7.3 s10, A.7.4 s23 etc. ‘weiter’ (zu *daloko*), *starša* CMP.NOM.SG.F A.7.3 s13, s18 ‘älter’ (zu *stara*), *młódša* CMP.NOM.SG.F s16, s17 ‘jünger’ (zu *młoda*), *starše* CMP.NOM.PL A.7.5 s9 ‘älter’ (zu *stare*), *staršich* CMP.LOC.PL s19 ‘älter’ (zu *starych*), *lóchši* CMP.NOM.SG.M s21 ‘leichter’ (zu *lóchki*), *spěšnišo* CMP.ADV s21 ‘schneller’ (zu *spěšne*), *starše* CMP.ACC.PL s33 ‘älter’ (zu *stare*), *najlěpši* s50 SUP.NOM.SG ‘bester’ (zu *dobre*), *najwetšo* SUP.GEN.SG.N A.7.6 s30 ‘größter’ (zu *wulko*), *wetši* CMP.NOM.SG.M s36 ‘größer’ (zu *wulki*), *najwetši* SUP.NOM.SG.N s37 ‘größter’ (zu *wulki*), *lěpe* CMP.ADV A.7.7 s43, s45 etc. ‘besser’ (zu *dere*), *měne* CMP.ADV A.7.8 s38 ‘weniger’ (zu *mało*), *bóle* CMP.ADV s38 ‘mehr’ (zu *wyle*), *staršich* CMP.GEN.PL s58 ‘älter’ (zu *starych*), *dleje* CMP.ADV s97 ‘länger’ (zu *dołho*), *wetše* CMP.NOM/ACC.PL A.7.9 s5, s17, s55 ‘größer’ (zu *wulke*), *wóše* CMP.ADV s46 (zu *wósoko*). Auch *staršimi* INS.PL und *starši* NOM.PL s18 ‘Eltern’ sind morphologisch gesehen Komparative von *stare* ‘alt’. Zur formalen Analyse einzelner Komparationsformen vgl. den Kommentar zu A.7.2.

4.3 Das Artikelsystem und die Numeralia in der SWR

4.3.1 Der definite Artikel

In der SWR hat sich im Gegensatz zum obersorbischen Standard ein vollständiges System von indefinitem, pragmatisch-definitem und semantisch-definitem Nullartikel herausgebildet; vgl. den Kommentar zu A.7.2 mit Beispielen.

Der pragmatisch-definite Artikel leitet sich von dem einstigen Demonstrativpronomen *TÓN* ab, das in der HSR weiterhin ausschließlich in seiner ursprünglichen Bedeutung verwendet wird, während in der SWR neue Demonstrativa des Typs *tóne* gebildet wurden. Der definite Artikel geht offensichtlich auf das polysemes Modell von deutsch *DER* (demonstrativ) || ART.DEF zurück.³⁵ Vgl. etwa BREU (2004; 2008b; 2012a), u.a. mit einer Gegenüberstellung zum Artikelsystem des Moliseslavischen, sowie SCHOLZE (2012), daneben auch TROVESI (2004: 118–142) zum Gebrauch des (ober)sorbischen definiten Artikel in der nichtpuristischen Alltagssprache und BAYER (2006: 108–122) für die osb. Dialekte. Für die Ansätze zum Gebrauch eines definiten Artikels in der älteren Überlieferung des Obersorbischen s. BERGER (1999).

³⁵ Diese Art der strukturell bedingten Bedeutungserweiterung, eine besondere Form von semantischem Calque, die als „semantische Strukturanpassung“ bezeichnet werden kann, ist eines der Hauptmittel zur Erreichung paralleler Strukturen im totalen Sprachkontakt (BREU 2022). Für bilinguale Sprecher, die in Fällen des totalen Sprachkontakts den Normalfall darstellen, ist eine solche Anpassung sprachökonomisch vorteilhaft, weil sie zu einer gemeinsamen Diagrammatik für beide Kontaktsprachen beiträgt. Zum Terminus „totaler oder absoluter Sprachkontakt“, angewandt auf die obersorbischen und die moliseslavischen Verhältnisse, vgl. BREU (2015: 9–12).

	SG.M	SG.F	SG.N	PL	DU
NOM	<i>tón</i>	<i>ta</i>	<i>te</i>	<i>te</i>	<i>te ~ tej</i>
GEN	<i>to ~ towo</i>	<i>tej</i>	<i>to ~ towo</i>	<i>tych ~ tich</i>	
DAT	<i>tóm</i>	<i>tej</i>	<i>tóm</i>	<i>tym ~ tim</i>	
ACC	<i>tón; to ~ towo AN</i>	<i>tón</i>	<i>te</i>	<i>te; (tych ~ tich HU)</i>	<i>te ~ tej; (tych ~ tich HU)</i>
INS	<i>tóm</i>	<i>tej</i>	<i>tóm</i>	<i>tymi ~ timi</i>	
LOC	<i>tóm</i>	<i>tej</i>	<i>tóm</i>	<i>tych ~ tich</i>	

Tab. 10: Das Paradigma des pragmatischen definiten Artikels *TÓN*

4.3.2 Der indefinite Artikel und das Numerale *EINS*

Der in der SWR obligatorische indefinite Artikel verdankt seine Entstehung der Übertragung des polysemen Modells von deutsch *EIN* || ART.INDF auf sorbisch *JEN* ‘eins’ (BREU 2003). Er ist mit dem Numerale in allen Deklinationsformen homonym geblieben, dessen Paradigma in Tab. 11 wiedergegeben wird. Die Pluralformen von *jen* werden mit Pluralia tantum verwendet, etwa *jene durje* ‘eine Tür’, Dualformen fehlen.

	SG.M	SG.F	SG.N	PL
NOM	<i>jen</i>	<i>jena</i>	<i>jene</i>	<i>jene</i>
GEN	<i>jeno</i>	<i>jenej</i>	<i>jeno</i>	<i>jenych ~ jenech</i>
DAT	<i>jenom</i>	<i>jenej</i>	<i>jenom</i>	<i>jenym ~ jenem</i>
ACC	<i>jen; jeno AN</i>	<i>jenu</i>	<i>jene</i>	<i>jene; (jenych ~ jenech HU)</i>
INS	<i>jenom</i>	<i>jenej</i>	<i>jenom</i>	<i>jenemi ~ jenym</i>
LOC	<i>jenom</i>	<i>jenej</i>	<i>jenom</i>	<i>jenych ~ jenech</i>

Tab. 11: Das Paradigma von *jen* ‘eins’, formgleich mit dem indefiniten Artikel

Die Hauptfunktion des Indefinitartikels ist der Ausdruck eines neu im Text auftretenden Referenten (Rhema), der im Folgetext durch den definiten Artikel *TÓN* thematisch wiederaufgenommen werden kann; vgl. etwa die folgende Sequenz aus dem Text A.7.4: *Při tym je wón našeril jeno jělena* s25 ‘Dabei hat er **einen Hirsch** erschreckt’ + *Ha tón jelen je jeho na swoje rohi zał* s26 ‘Und **der Hirsch** hat ihn auf sein Geweih genommen’.

Das Paradigma von *jen* dient auch als unpersönliches Pronomen im Sinne von deutsch *man*; vgl. hierzu insbesondere den Text A.7.2 und den zugehörigen Kommentar, etwa mit folgendem Beispielsatz s10: *to kus šelako jo, hdže jen to čini ha što jen čini* ‘das ist ein bißchen unterschiedlich, wo **man** es macht und was **man** macht’.

4.3.3. Die Zahl *ZWEI* und der Dual, sonstige Numeralia

Von den übrigen Numeralia ist die Zahl *zwei* von besonderer Bedeutung, weil sie den Dual regiert (A.4.1) und damit in Verbindung mit den dualischen Flexionsformen das Äquivalent zum freien Dual der HSR darstellt, etwa *dwaj mužaj*